Sonntag, den 20. August 1933

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 229. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

11. Jahrg.

Danzig im Zeichen des Hakenkreuzes.

Prominente reichsdeutsche Nationalsozialisten führen das Wort.

In Danzig findet die Osttagung des Kampfbundes für deutsche Kultur statt, zu der Nationalsozialisten zahlreich aus Ostpreußen und dem Reiche eingetroffen sind. An der Tagung nahmen auch prominente reichsdeutsche Nationalsozialisten, wie Staatssekretär Feder, der Außenpolitiker Rosenberg sowie die Führer der „Deutschen Arbeitsfront" Dr. Ley und Schuhmann teil.

Im Zusammenhang mit der Tagung fanden große Kundgebungen des Kampfbundes und der Arbeitsfront statt. Die ganze Veranstaltung erweckte den Eindruck, als sei die Freistadt Danzig von den reichsdeutschen Nationalsozialisten besetzt.

Der reichsdeutsche Gauleiter für Danzig, Reichstagsabgeordneter Forster, erklärte, bei der Eröffnung der Kundgebung der „Arbeitsfront", daß **in Danzig sich die Parteien auflösen müssen, um den Weg für den Zusammenschluß aller Danziger Bürger im Rahmen des Nationalsozialismus freizumachen.**

Der Staatssekretär Schuhmann, „Führer einer Arbeitssäule in der deutschen Arbeitsfront", drohte, daß **die Nationalsozialisten allen denjenigen den Kopf einschlagen werden, die versuchen werden, „die Einheit" zu zerschlagen, die durch sie mit solcher Mühe aufgebaut worden ist.**

Der nationalsozialistische Außenpolitiker Rosenberg sagte in einer Ansprache, in der er die geistige Verbundenheit Danzigs mit dem Reiche betonte, u. a.: **Wir sind nicht so töricht, jeden Staat, der an der Ostsee entstanden ist, zu bekämpfen. Aber wir erwarten, daß man die Freie Stadt Danzig mit der ihr gebührenden Achtung behandelt.**

Große Kanalbaupläne.

Ein Staudamm im Wielуner Kreise.

Das Verkehrsministerium befaßt sich mit dem Plan des Baues großer Kanäle für die Verbindung der polnischen Industriebezirke mit dem Hafen Gdingen. Schon im Zusammenhang mit der Regulierung des Flusses Premscha im Kreise Wielun in der Lodzer Wojewodschaft wird ein Damm und eine Schleuse gebaut werden, wodurch der Wasserstand in der Weichsel auch für große Schiffe, die vom Krakauer und Dombrowaer Bezirk kommen, geregelt werden soll. Ein ähnlicher Damm soll an der oberen Weichsel gebaut werden.

Die Verwirklichung der Pläne wird längere Zeit dauern und 50 Millionen Zloty kosten.

Rußland braucht Bergwerksmaschinen.

Gestern traf in Warschau der Vertreter der sowjetrussischen Industrie, Ing. Danziger, der Professor an der Moskaue Akademie ist, ein. Sein Aufenthalt in Polen, der etwa einen Monat dauern soll, hat zum Ziel, die Möglichkeiten zu prüfen, ob Polen Bergwerks- und Hüttenmaschinen liefern könne.

In Warschau trafen auch Gustav Nobel und Henry Bedror jr., die Mitglieder des Aufsichtsrates des Standard Nobel AG in Polen sind, ein, um sich über die Lage der Erdölindustrie zu informieren. Die beiden Herren wurden vom Ministerpräsidenten Jendrzejewicz empfangen und statteten Marschall Pilsudski einen Besuch ab.

Antijüdische Ausschreitungen in Ostgalizien

Im Dorfe Romanow des Kreises Bobreck in Ostgalizien wurden gestern in den jüdischen Wohnungen die Fensterscheiben eingeschlagen. Die Polizei verhaftete einige ukrainische Knechte sowie den Beamten der „Proswita" Rudakiewicz, der der Organisierung der Ausschreitungen beschuldigt wird.

In Romanow traf der Starost ein und ordnete an, daß die Fensterscheiben auf Kosten der Gemeinde wieder eingesetzt werden und außerdem sind des Nachts vor den jüdischen Häusern je zwei Wachposten aufzustellen.

Londoner Konferenz kostete 150 000 Zl.

Das polnische Außenministerium hat errechnet, daß der Aufenthalt der polnischen Delegation auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz 150 000 Zl gekostet habe.

Dollfuß wieder bei Mussolini.

Rom, 19. August. Bundeskanzler Dollfuß ist mit dem Flugzeug am Sonnabend abend im Seebad Riccione bei Rimini an der Adria eingetroffen. Dort fand eine Besprechung mit Mussolini statt, der sich bereits in Riccione befand und Dollfuß in seinem Hotel besuchte. Da Mussolini vermutlich schon am Sonntag abend zu den Manövern in Nordwestitalien aufbrechen wird, werden sich die Besprechungen wohl auf Sonnabend abend und Sonntag beschränken.

Der eingehenden Aussprache zwischen den beiden Staatsmännern wohnte auch Unterstaatssekretär Suvich vom italienischen Außenministerium bei. Sie dürfte neben einem Ueberblick über die politische Lage, wahrscheinlich die österreichische Spannung, auch wirtschaftlichen Fragen dienen.

Roosevelt leitet Oelindustrie.

Washington, 19. August. Die Kämpfe um die Einführung eines die Arbeitsverfassung regelnden Blankett-Code in der amerikanischen Oelindustrie stehen offenbar kurz vor ihrem Abschluß. Wie in den beiden anderen Grundindustrien, Eisen und Kohle, war auch von den Unternehmern in der Oelindustrie gegen die auf eine Stärkung der Gewerkschaften und eine straffe Produktions- und Preiskontrolle abzielende Politik des Präsidenten Roosevelt heftiger Widerspruch laut geworden. Nachdem es im Verlauf eingehender Verhandlungen möglich geworden ist, zu einem Agreement über die sachlichen Streitpunkte zu gelangen, hat sich nun Präsident Roosevelt selbst zum Leiter der Organisation eingesetzt, die für eine sinngemäße Durchführung der Arbeitsverfassung in der Oelindustrie geschaffen wurde.

Einheitsfront gegen Diktaturen.

wird der englische Gewerkschaftskongreß verlangen.

London, 19. August. Auf der Jahresversammlung des englischen Gewerkschaftskongresses Anfang September wird eine Entschließung vorgelegt werden, in der „eine geeinigte Front der Arbeiterbewegung gegenüber allen Formen der Diktatur" gefordert werden soll.

Der englische Gewerkschaftskongreß fordert in seinem Jahresbericht erneut zum Boykott aller deutschen Waren und Dienstleistungen durch die Mitglieder der englischen Arbeiterbewegung auf.

Rumänische Klassenjustiz.

Bukarest, 19. August. Das Kriegsgericht hat im Prozeß gegen 108 Eisenbahner wegen des Streiks in den Werkstätten von Bukarest nachstehende Urteile gefällt: Zwei der Angeklagten sind zu lebenslänglichem Gefängnis, 12 zu 20 Jahren, 10 zu 15 Jahren, 3 zu 10 Jahren und viele anderen Angeklagten zu Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 5 Jahren verurteilt worden. 59 Angeklagte wurden freigesprochen.

Fürwahr, ein Klassenurteil, das Empörung in der ganzen Welt hervorrufen muß!

Internationale Konferenz der S.A.I.

(I. I.) Vom 21. bis 25. August wird in Paris eine Internationale Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale stattfinden. Der Hauptpunkt der Tages, ordnung lautet: Die Strategie und Taktik der internationalen Arbeiterbewegung in der Zeit der faschistischen Reaktion. Nach den Beschlüssen der Exekutive liegt die Hauptaufgabe der Konferenz nicht in der Formulierung von Beschlüssen in der Form von Resolutionen, sondern in der Einleitung einer umfassenden Diskussion, die in weiteren Tagungen fortzusetzen sein wird. Es handelt sich um die Inangriffnahme einer geistigen Klärungsarbeit und es werden daher die Redner nicht nur die von den Parteien bereits festgelegten Meinungen zum Ausdruck bringen, sondern darüber hinaus zu den Problemen unter persönlicher Verantwortung Stellung nehmen können.

Die Oeffentlichkeit der Verhandlungen ist auf die Vertreter der Parteipresse beschränkt. Die Verhandlungen werden stenographisch aufgenommen und der Presse durch das Kongreßsekretariat ein täglicher Verhandlungsbericht zur Verfügung gestellt.

Nach den Statuten der SAI. sind 175 Delegierte der einzelnen Parteien sowie das Präsidium des Internationalen Frauenkomitees und das Büro der Jugendinternationale zur Teilnahme an der Konferenz berechtigt. Es ist mit der Teilnahme von mehr als 140 Delegierten zu rechnen. Bisher sind angemeldet: Argentinien 1, Armenien 3, Belgien 9, Dänemark 6, Deutschland 5, Finnland 1, Frankreich 9, Georgien 3, Großbritannien 8, Holland 6, Island 1, Lettland 1, Litauen 3, Luxemburg 1, Oesterreich 9, Palästina 3, Polen 7, Rumänien 1, Rußland 3, Schweden 6, Schweiz 3, Spanien 3, Tschechoslowakei 6, Ukraine 3, Ungarn 3, Vereinigte Staaten von Amerika 6, Frauen-Präsidium 5, Jugend-Büro 6.

Als Gäste werden an den Beratungen teilnehmen 3 Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes und je ein Vertreter der Arbeiter-Sport-Internationale und der Arbeiter-Radio-Internationale.

Den Parteien steht das Recht zu, in beschränkter Zahl Zuhörer als Gäste einzuführen. Ebenso können die Mitglieder des Internationalen Frauenkomitees und der Exekutive der Sozialistischen Jugend-Internationale als Zuhörer den Verhandlungen beiwohnen. Es ist mit der Teilnahme von mindestens 60 Zuhörern zu rechnen.

Vor der Tagung der Konferenz, am 19. und 20. August, wird die Exekutive der SAI. tagen. Ihre Beratungen werden vorbereitet durch das Büro der SAI., das am 18. Auguch gleichfalls in Paris zusammentreten wird.

Im Zusammenhang mit der Konferenz finden ferner eine Reihe von Kommissionssitzungen statt. So wird die Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen, die Gemeinsame Abrüstungskommission der SAI. und des IGB., sowie die Kolonialkommission der SAI. tagen.

Strafexpedition nach Angora.

Frankreich hat Gendarmen entsandt, um sich durchzusetzen.

Paris, 19. August. Die innerpolitische Spannung in dem kleinen Pyrenäenländchen Andorra, wo der alte Generalrat sich weigert, entsprechend den Anordnungen des französischen und spanischen Landvogtes seine Aemter dem provisorisch eingesetzten Generalrat zur Verfügung zu stellen, hat jetzt ihren Höhepunkt erreicht. Der Präfekt des französischen Departements Ostpyrenäen hat in der vergangenen Nacht in seiner Eigenschaft als ständiger Vertreter der französischen Regierung in Andorra 30 französische Gendarmen nach Andorra geschickt, um die Durchführung der im Auftrage der französischen Regierung und des Bischofs von Urgel getroffenen Anordnungen zu verbürgen. Es ist dies seit 1890 das zweitemal, daß französische Gendarmen nach Andorra entsandt wurden. 1890 handelte es sich dabei um die Verfolgung eines Verbrechers.

Der „Paris Soir" betont, daß die Entsendung französischer Gendarmen nun auch in Andorra zu ernsten Zwischenfällen führen könnte, da es zweifelhaft sei, ob die Bewohner des kleinen Pyrenäenländchens es sich gefallen lassen würden, daß man ihnen Beschlüsse aufzwinge, gegen die sie seit Wochen protestieren.

Etwa 3000 S.A. und S.S. besetzen Stadtviertel in Essen.

Generalrazzia gegen „Schwarzarbeiter"

Wie Verbrecher werden im Nazi-Reiche Arbeitslose behandelt.

Die Nazi-Regierung ruft täglich in die Welt, wie es ihr gelingt, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Daß diese Meldungen zum größten Teil auf Schwindel beruhen, hat die Welt bereits erkannt. Und wie der wirkliche Abbau der Arbeitslosigkeit geschah- weiß man auch; man weiß, daß die Abnahme der Arbeitslosigkeit ausschließlich in denjenigen Wirtschaftszweigen erfolgt ist, die dafür öffentliche Mittel erhalten haben. Da man

Hunderttausenden die Abeitslosenunterstützung einfach verweigert,

obwohl sie nach den formellen Bestimmungen darauf Anspruch haben, da man

Hunderttausende in die Arbeitsdienstlager oder als Zwangsarbeiter in die Landwirtschaft gebracht hat,

so kann man natürlich nach Potemkinschem Muster die Arbeitslosigkeit verschwinden lassen.

Was man sich aber jetzt in Essen geleistet hat, übersteigt alles bisher Dagewesene.

Um gegen die sogenannten Schwarzarbeiter d. h. diejenigen Empfänger von Arbeitslosenunterstützungen, die sich einen kleinen Nebenverdienst durch Gelegenheitsarbeit oder Handel suchen, als Unterstützungsbetrüger vorzugehen, sperrten gestern, Sonnabend, vormittag nicht weniger als 2500 SA-Leute die Innenstadt von Essen, während 100 SS-Leute, die man zur Unterstützung der 100 Wohlfahrtsbeamten gab, und außerdem waren noch Schupobeamte, Kriminalbeamte, Beamte der Gewerbepolizei und der politischen Polizei, in die Altstadt drangen, wo auf den beiden großen Märkten und den Straßen die Inhaber von Verkaufsstellen und alle anderen angetroffenen Personen einer Kontrolle unterzogen wurden.

Wie amtlich über die „Generalrazzia" verlautet, wurden 455 Personen bei der Kontrolle festgenommen, von denen 155 unberechtigt Unterstützung bezogen. In 33 Fällen mußte festgestellt werden, daß die Arbeitnehmer nicht ordnungsgemäß versichert waren. Auch ein Jude wurde in Schutzhaft genommen. In nächster Zeit werden die Aktionen in größerem Umfange fortgesetzt werden.

Gegen die Kontragitation.

Aachen, 18. August. Beamte der Staatspolizei hatten seit mehreren Wochen Beobachtungen angestellt und die Feststellung gemacht, daß sich ehemalige Angehörige der KPD im Grenzbezirk wieder sehr rege betätigten. Am Freitag wurde nun gegen die Beteiligten eine große Aktion unternommen und insgesamt etwa 30 Personen, darunter die Leiter und Hauptfunktionäre einer neu gegründeten Organisation festgenommen. Druck- und Setzmaschinen für Handbetrieb und andere Gegenstände wurden beschlagnahmt. In einem Falle wurde eine mehrere Zentner schwere Kiste mit Druckschriften beschlagnahmt, die nach dem Ausland versandt werden sollte und in der sich das gesamte Material des kommunistischen Zentralbüros einer mitteldeutschen Stadt befand.

Nürnberg, 19. August. Bei einer Polizeiaktion gegen Kommunisten wurden 35 Funktionäre festgenommen.

Aus der Hölle entkommen.

Wie aus Grodno an der ostpreußischen Grenze berichtet wird, seien mehrere Leute aus deutschen Konzentrationslagern nach Polen geflüchtet, unter ihnen der ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete Widholz. Er ist von deutschen Wachtposten verwundet worden.

Kreisleiter der NSDAP verhaftet.

Weimar, 19. August. Um Störungen in den Kaliwerken Nordthüringens vorzubeugen, ist auf Veranlassung des thüringischen Staatsministeriums des Innern der Kreisleiter der nationalsozialistischen Betriebsorganisation in Sondershausen in Schutzhaft genommen worden.

Also, auch schon den Nazi-Gewerkschaftern, die aufmucken, gehts an den Kragen.

Ein Memeler Pfarrer davongejagt.

Memel, 19. August. Pfarrer Freiherr von Saß, der Führer der christlich-sozialen Arbeitsgemeinschaft, ist wegen Schädigung der Interessen der evangelischen Kirche des Memelgebietes aus dem Dienst entlassen worden.

Was einem Norweger mit deutscher Flagge geschieht.

Paris, 19. August. Nach einem Bericht des „Matin" aus Nancy kam es dort in einem benachbarten Dorfe zu einem Zwischenfall zwischen einem norwegischen Touristen, der an seinem Fahrrad eine deutsche Flagge führte, und jungen Leuten. Der Tourist, ein norwegischer Lehrer, wurde von den Franzosen, bei denen er sich nach dem Weg nach Verdun erkundigte, belästigt und aufgefordert, die deutsche Flagge von seinem Fahrrad zu entfernen. Als der Norweger sich weigerte, kam es zu einem Streit. Der Tourist, der sich seiner Angreifer durch die Flucht entziehen wollte, wurde von der Polizei festgenommen und in das Gefängnis nach Briey gebracht.

Völker, hört die Signale!

Vier Monate Gefängnis.

Berlin, 19. August. Vor einem Berliner Schnellgericht wurde der 64jährige Schuhmacher Cieslik zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er nachts auf dem Heimwege die „Internationale" gesungen hatte. Der Vorsitzende erklärte hierbei, daß die Strafe „milde" sei, weil durch das Singen der Internationale in der Nacht in einer stillen Straße kein erheblicher Schaden angerichtet worden sei, der Angeklagte selbst bisher noch unbestraft war. Sonst müsse die Strafe viel härter sein, weil in derartigen Liedern „Aufreizung zur Gewalttätigkeit" gegeben ist.

Nazi-Kniebeuge vor Ausländern.

Berlin, 19. August. Die Presse berichtet, daß der amerikanische Staatsangehörige Dr. Daniel Mulvihill, der die Standarte einer Unter den Linden vorbeiziehenden SA-Abteilung nicht grüßte, von einem SA-Mann geohrfeigt wurde. Wie nun amtlich mitgeteilt wird, ist der SA-Mann verhaftet worden, und der Kommandeur hat einen Befehl erlassen, daß das tätliche Angreifen von Asländern mit Ausschluß aus der Organisation bestraft werden wird. Der Kommandeur des SA für Brandenburg hat sich außerdem in der amerikanischen Botschaft wegen des Vorfalls entschuldigt.

Eigenartige Menschheits- bzw. Ehrbegriffe haben schon die Nazis: vor den Ausländern in die Knie, die eigenen Bürger jedoch werden mißhandelt und gemordet!

Diplomatisches Revirement im Reiche.

Berlin, 19. August. Wie mitgeteilt wird, ist zunächst folgendes Revirement im auswärtigen Dienst beabsichtigt: der Botschafter Foretzsch, der das Reich fünf Jahre in Tokio vertreten hat, erreicht demnächst die Altersgrenze. An seine Stelle wird Botschafter v. Dirksen kommen, der in Moskau durch den bisherigen Botschafter in der Türkei Nadolny ersetzt werden soll. Gesandter v. Rosenberg in Stockholm soll zum Botschafter in Ancara und der frühere Gesandtschaftsrat Prinz zu Wied, der zuletzt Geschäftsträger in Budapest war, zum Gesandten in Stockholm ernannt werden.

Wilhelm hofft auf Hitler.

London, 19. August. Der englische Geistliche Lewely Thomas, ein langjähriger Freund Kaiser Wilhelms, ist soeben von einem längeren Besuch aus Doorn zurückgekehrt und berichtet über die Gespräche, die er mit dem Kaiser hatte. Thomas erklärte, der Kaiser habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Er habe erklärt, er sei bereit, sofort nach Deutschland zu reisen, wenn man ihn rufe. Bei einem Gespräch über das neue Deutschland fragte der Geistliche den Kaiser auch nach seiner Einstellung zu Hitler. Hiezu wollte sich Kaiser Wilhelm nicht näher äußern und erklärte, er habe Hitler noch nicht persönlich kennengelernt. Aus seinen Aeußerungen ging jedoch hervor, erklärt Thomas, daß er mit der von Hitler verfolgten Politik einverstanden sei. Die Gattin des Kaisers meinte: „Hitler ist eine große Persönlichkeit. Er ist der Mann der Stunde. Deutschland brauchte gerade einen Mann wie ihn".

Lutherfeier mit Hakenkreuz.

Eisleben, 19. August. Am Sonnabend nahm die Eislebener Lutherwoche aus Anlaß des 450. Geburtstages des Reformators ihren Anfang. In der ganzen Stadt wogt ein Flaggenmeer, in dem neben den alten Reichsfarben und dem Hakenkreuzbanner das blau-weiß Eislebens hervortritt. Aus dem In- und Auslande sind die evangelischen Christen zu dem 450. Geburtstag des Reformators in großer Zahl nach Eisleben gekommen.

Die festlichen Veranstaltungen der Geburtsstadt des Reformators wurden kurz vor 20 Uhr mit einer großen Eröffnungsfeier in einem Riesenzelt auf der Festwiese eingeleitet. Der Eislebener Bürgermeister Heinrich begrüßte die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der kirchlichen Behörden und der nationalsozialistischen Organisationen. Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier stand der Festvortrag des Reichsleiters der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" Pfarrer Hossenfelder. Ein Massenchor der Eislebener Gesangvereine, das a-capella-Quartett des Singvereins und die NS-Kapelle rahmten mit ihren Darbietungen die Feier ein.

Lokomotivexplosion in Kischinew.

8 Arbeiter getötet, 8 weitere verletzt.

Ein fürchterlicher Unglücksfall hat sich bei Erntearbeiten in der Nähe von Kischinew ereignet, wo eine Lokomobile explodierte. 8 Arbeiter wurden in Stücke gerissen, 8 weitere schwer verletzt. Angeblich liegt ein Racheakt eines entlassenen Maschinisten vor.

Segelflieger abgestürzt.

Aus Salzburg wird gemeldet: Ein 24jähriger Segelflieger ist gestern nacht während eines Fluges mit einem von ihm selbst erbauten Apparat in der Nähe des Gaisberg-Hotels tödlich abgestürzt.

Eine Bäuerin und elf Kühe vom Blitz getötet.

In Nagboel bei Lunderskop (Dänemark) wurde die beim Melken von Kühen beschäftigte Bäuerin Kroll mit sämtlichen elf Kühen vom Blitz getötet. Die Kühe waren an einem Drahtzaun festgebungen, an dem der Blitz entlanggelaufen war.

Blitz tötet 250 Karpfen.

Bei einem Gewitter schlug ein Blitz unweit von Teltsch bei Brünn in einen Ortsteich ein und tötete 250 Karpfen.

Der Leser hat das Wort

Bibel und Theologie.

Vor allem möchte ich der „Lodzer Volkszeitung" die aufrichtige Anerkennung aussprechen dafür, daß sie mit der Aufnahme des Berichtes „Hakenkreuz in der Johanniskirche" von Eles den Lesern die Möglichkeit gegeben hat, in ihren Spalten Stellung zu der heutigen schriftgelehrten Christenheit zu nehmen, deren Aufgabe es ist, alte Irrtümer mit der zähesten Ausdauer festzuhalten. Da ich einerseits die Irrgärten der Philosophie und Theologie ziemlich durchstöbert und andererseits die biblischen Schriften ohne theologische Brille zu betrachten gelernt habe, bin ich in der glücklichen Lage, das Gebahren der Schriftgelehrten wie von einer höheren Warte aus betrachten zu können. Im Folgenden soll allgemein auf einige charakteristische Momente aus dieser Beobachtung hingewiesen werden.

Ganz besonders zu begrüßen ist die Nachschrift des Herrn Redakteurs zu dem Bericht des Herrn Eles. In ein paar Worten wird darin gesagt, wie im Gegensatz zum Kirchendogma die in unvergleichlicher symbolischer Sprache verfaßten Schriften des Jesajas zu verstehen sind. Dieses Kommen des Reiches Gottes auf Erden ist von den christlichen Schriftgelehrten zu einer toten Orthodoxie gemacht worden, die die Menschen auf das Jenseits nach dem Tode vertröstet. Die Kirche hat noch keine Fesseln gelöst, auch hat sie keine Quellen aus ihrem vertrockneten Boden sprudeln lassen. Wenn es aber gilt, die grausame Produktionswirtschaft unseres Kapitalismus zu rechtfertigen, dann fließen von den Lippen ihrer Verkündiger die frommen Aufforderungen zur Ergebenheit in den Willen Gottes mit wunderbarer dialektischer Beredsamkeit. Heinrich Lhotzky, ein ehemaliger Dorfpfarrer in Taurien, der mit dem Petersburger Konsistorium wegen seiner freimütigen Auffassung der Heiligen Schrift in Konflikt geriet und unter die Ketzer verwiesen wurde, sagt: „Viele halten noch heute die Sache Jesu Christi auf Erden für eine Einrichtung, die die Möglichkeit gewährt, selig zu werden. Daß er aber ein Kommen Gottes in Reich, Kraft und Herrlichkeit für die ganze Welt plante und auch wirklich begann, das ist ihnen verborgen. Je mehr diese Auffassung um sich griff, um so mehr ließen die Himmelreichskräfte nach, und es blieb stehen ein geistliches Wesen, eine christliche Religion mit Priestern und Predigern, Parteien und Sekten. Religionen sind die Gewohnheiten des geistlichen Stillstandes. Kein Hindernis war dem Meister im Leben so stark als die Religion, keines hat auch dem Auferstandenen so viel zu schaffen gemacht."

Von welcher Kanzel hören wir von diesem Gottesreich auf Erden predigen? Von keiner! Wer es versucht, der muß gehen wie Lhotzki u. a. „Aber", sagt Hermann Kutter, „unterdessen bleibt der Allmächtige nicht untätig. Ob die Menschen wollen oder nicht, er schreitet vorwärts. Mit unerschütterlicher Gerechtigkeit ist er bis zum heutigen Tage durch die faulen Gebilde bequemer Menschenkultur hindurchgeschritten. Was im Lauf der Zeit seine Diener und Propheten geweissagt — nie ist es etwas anderes gewesen als der immer deutlicher werdende Posaunenton seines herankommenden Reiches . . . Der lebendige Gott kommt. Die Christenheit hat es nie geglaubt und heute zerbricht sie an diesem Kommen, weil sie Gottes vergessen hat." Auch das heute so viel gepredigte „Deutsche Christentum" wird hieran zerbrechen.

In der Kirche wird Gottes so unendlich viel gedacht, aber . . . Wenn z. B. Lic. P. Althaus 1914 in einer Weihnachtspredigt sagte: „Wir ahnen ja alle erstaunend die heilige Hand Gottes in diesem Kriege. Gott ist am Werke . . . in der großen Erhebung unseres Volkes spüren wir seinen Tritt . . . im Widereinander der Völker seine furchtbare Majestät. Er ist doch in Flammen der Schlachten der verborgene Gott. Der rettende Heiland geht durch unser Heer. Gott, der heilige Gott hat das Wort ergriffen. Er predigt unseren Heeren am Feinde in Ost

Was bringt das neue Schuljahr?

Eine Betrachtung zur deutschen Schulfrage.

Morgen beginnt das neue Schuljahr und voller Unruhe und Bangen schaut die deutsche Bevölkerung unserer Stadt auf das, was das neue Jahr in bezug auf die deutsche Schule bringen wird. Der seit Jahren systematisch durchgeführten Verdrängung der deutschen Unterrichtssprache aus unseren Schulen als auch der mit so raffinierten und unwürdigen Methoden gegen Ende des vergangenen Schuljahres aufgenommenen Aktion zwecks gänzlicher Abschaffung der deutschsprachigen Volksschule und Umwandlung derselben in eine sogenannte „evangelische" Schule, hat sich die deutsche Bevölkerung unserer Stadt zwar mit erfreulicher Kraft und Entschiedenheit entgegengesetzt. In Beschwerden, bis an höchster Schulstelle, dem Unterrichtsministerium, vorgebracht, wurde dem wahren Willen der deutschen Eltern Ausdruck gegeben, und es bleibt abzuwarten, was die Regierung hierzu noch zu sagen haben wird. Denn eine Antwort ist von seiten der Regierung bisher nicht eingetroffen, doch wurde eine solche auf Grund einer telephonischen Monierung vom Sekretär des stellvertr. Unterrichtsministers für die nächste Zeit in Aussicht gestellt.

Nachdem die unteren Schulbehörden gegenüber allen Beschwerden und Forderungen der deutschen Elternschaft taube Ohren gezeigt haben, muß nun die höchste Behörde das Wort ergreifen.

Wird die Regierung Verständnis für die gerechten, gesetzlich begründeten Forderungen der deutschen Minderheit zeigen und denselben Rechnung tragen? Wird sie den unwürdigen Machenschaften, die von den Feinden des deutschen Schulwesens im Kampf gegen dasselbe angewandt werden, Einhalt gebieten? Im Interesse der Beruhigung der deutschen Elternschaft als auch im Interesse der Festigung des Vertrauens zur Schulbehörde, möchten wir dies gern erhoffen! Denn das wegen der Einstellung der unteren Schulstellen zur deutschen Schulfrage erschütterte Vertrauen könnte gerade durch eine gerechte Entscheidung des Ministeriums wieder gefestigt und ausgebaut werden.

Das Warten auf die Antwort der Regierung darf die deutschen Eltern jedoch nicht zur Verminderung der Aufmerksamkeit für die deutsche Schule oder gar zur Gleichgültigkeit und Interessenlosigkeit verleiten. Gerade jetzt, zu Beginn des neuen Schuljahres, ist die Gefahr am allergrößten. Ueber die neuen Pläne der Lodzer Schulbehörde ist zwar nichts positives bekannt, doch muß man nach den Erfahrungen der letzten Jahre von dieser Seite auf alle möglichen und unmöglichen Eventualitäten gefaßt sein. Insbesondere müssen die deutschen Eltern bezüglich der Aktion auf Abschaffung der „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" und Umbenennung derselben in die jeder rechtlichen Grundlage entbehrende sogenannte „evangelische Schule" ganz auf der Hut sein. Ging doch das Bestreben vor den Ferien danach, die „evangelische Aktion" in allen deutschen Volksschulen durchzuführen, und wo dies aus diesen oder jenen Gründen nicht versucht wurde, soll diese Aktion in den ersten Tagen nach den Ferien aufgenommen werden. Strengste Aufmerksamkeit eines jeden deutschen Vaters und einer jeden deutschen Mutter ist also dringend geboten.

Dies ist um so mehr erforderlich, als es sich erwiesen hat, daß die deutsche Bevölkerung im Kampfe um die Erhaltung der deutschen Schule ganz allein auf sich angewiesen ist. Nicht einmal gegen den beispiellosen Mißbrauch des evangelischen Glaubensbegriffs zu Polonisierungszwecken wurde von berufener Seite Stellung genommen. Der sowohl in den deutschen Zeitungen als auch auf der großen Elternversammlung im Juni ausgestoßene laute Ruf an die Pastoren, doch endlich das Wort zu ergreifen, ist bisher auf taube Ohren gestoßen. Selbst persönliche Vorstellungen bei der evangelischen Geistlichkeit und dringende Bitten, doch irgendetwas zu unternehmen, und wenn schon nicht direkt für die deutsche Schule, so wenigstens zum Schutze des evangelischen Glaubensbegriffs, mit welchem doch in unverschämtester Weise Schindluder getrieben wurde, haben die Pastoren bisher nicht aus der unverantwortlichen Passivität herauszubringen vermocht.

Um eine bittere Enttäuschung reicher und mit der traurigen Erkenntnis, in dem so überaus schweren Kampfe um die Erhaltung der deutschen Schule nur auf sich allein angewiesen zu sein, treten die deutschen Eltern dem neuen Schuljahr entgegen. Die bange Frage: „Wird mein Kind den Schulunterricht noch in seiner Muttersprache genießen können? Und in welchem Maße? Und wie lange noch?" pflanzt sich fort von Mund zu Mund, ballt sich zusammen zu einem lauten Raunen, wird zur Anklage gegen alle diejenigen, die uns die deutsche Schule rauben wollen, gegen alle diejenigen, die berufen sind, das Kulturgut des deutschen Volkes zu schützen und es dennoch aus Bequemlichkeit oder aus Mangel an Mut und Mannhaftigkeit nicht tun. Diese Erkenntnis der Verlassenheit soll aber Verzagtheit in uns nicht aufkommen lassen. Recht und Gesetz sind auf unserer Seite und der Wille nach Erhaltung des deutschen Wortes ist bei den Lodzer Deutschen erfreulicherweise stark und klar ausgeprägt. So lange diese Feststellung gemacht werden kann, darf es uns an Mut und Kraft zum Kampfe für unsere Schule nicht fehlen.

Was das neue Schuljahr der deutschen Schule darum auch bringen, wie die Antwort der Regierung auf die Beschwerde der deutschen Eltern auch ausfallen mag, unverzagt und mutig schauen wir den kommenden Ereignissen entgegen. Wird dem Recht stattgegeben werden und der deutschen Schule Gerechtigkeit widerfahren, so wird gewiß ein jeder deutsche Einwohner unserer Stadt dies als Wohltat empfinden und voller Dankbarkeit entgegennehmen. Sollte dies trotz allem aber dennoch nicht geschehen, so wird der von der gesamten deutschen Elternschaft getragene Kampf gezwungenermaßen fortgeführt werden müssen. Das neue Schuljahr wird dann einen jeden deutschen Vater und eine jede deutsche Mutter als mutige Streiter für die deutsche Schule, für die gerechte Sache, für unsere teure deutsche Muttersprache sehen!

O. Heike.

Deutsche Kinder in polnische Schulen?

Die Beschwerden der deutschen Eltern bisher unerledigt.
Unverzügliche Berücksichtigung des elterlichen Willens erforderlich.

Als im Mai d. Js. von der „Komisja Powszechnego Nauczania" die Zuteilung der in diesem Jahre schulpflichtig gewordenen Kinder an die einzelnen Schulen vorgenommen wurde, mußten viele deutsche Eltern in Lodz die traurige Feststellung machen, daß ihrem in der „Komisja" deklarierten Wunsche auf Zuteilung ihres Kindes an eine Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache nicht entsprochen worden ist, sondern daß ihr Kind einer polnischen Schule zugewiesen wurde. Da jedoch laut Gesetz der Wille der Eltern bei Zuteilung des Kindes in eine Minderheitenschule allein maßgebend ist, die **Nichtberücksichtigung des elterlichen Willens also gesetzeswidrig** ist, wandten sich alle diese Eltern an den Lodzer Schulinspektor mit einer Beschwerde und verlangten ausdrücklich die Zuteilung ihres Kindes an eine deutschsprachige Schule.

Obzwar bereits morgen erster Schultag ist, haben die betreffenden Eltern vom Schulinspektorat eine Antwort auf ihre Beschwerde bisher nicht erhalten. Dagegen wurde den meisten Eltern am Donnerstag von der „Komisja Powszechnego Nauczania" ein neuer roter Zettel zugesandt, jedoch wieder mit einer Zuteilung an eine polnische Schule. **Dieser neue rote Zettel stellt jedoch, wie wir feststellen konnten, keine Antwort auf die beim Schulinspektor eingereichte Beschwerde dar.** Die Beschwerden sind bisher noch nicht erledigt und die Eltern haben die Antwort hierauf noch zu gewärtigen.

Da aber einerseits die Schule bereits morgen beginnt, andererseits die Eltern nicht gewillt sind, ihr Kind in die ihnen zugewiesene rein polnische Schule zu schicken, sind diese von größter Unruhe ergriffen. Auch persönliche Vorsprechungen mancher Eltern im Schulinspektorat sind bisher erfolglos geblieben. In großer Zahl kommen daher die geängstigten Eltern in die Redaktion unserer Zeitung und bitten um Hilfe.

Im Zusammenhang damit begibt sich morgen eine Delegation zum Lodzer Schulinspektor und wird Aufklärung darüber verlangen, ob und wie die Beschwerden der Eltern erledigt worden sind. Unabhängig davon sei jedoch vorweg festgestellt: **Für die Zuteilung des Kindes an eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache ist einzig und allein der elterliche Wille ausschlaggebend.**

* * *

Interessierte Eltern können Informationen über diese Angelegenheit morgen, Montag, nachmittag von 3 bis 7 Uhr wie auch an allen anderen Tagen einholen.

Die deutsche Abendschule in Gefahr!

Wird der Regierungskommissar das Versprechen des sozialistischen Magistrats honorieren?

Die Auflösung der Lodzer sozialistischen Selbstverwaltung und Einsetzung des Regierungskommissars hat neben allen für die Arbeiterschaft nachteiligen Erscheinungen auch für die Lodzer deutsche Bevölkerung als solche bereits jetzt eine überaus traurige Wirkung gezeitigt: **Der städtischen deutschen Abendschule, in welcher während der mehr als 5jährigen Tätigkeit des sozialistischen Magistrats viele werktätige Deutsche ihr Wissen erweitern bzw. das Lesen und Schreiben unentgeltlich erlernen konnten, droht jetzt wieder ernstliche Gefahr:** Im Zusammenhang mit einer bereits früher eingeleiteten Umgestaltung der städtischen Abendschulen in sogenannte Fortbildungskurse will man den Deutschen diese Lehrstätte gänzlich nehmen.

Auf die Kunde von der beabsichtigten Schließung der deutschen Abendschule hin begaben sich der Vorsitzende der Exekutive Lodz der DSAP, Redakteur Otto Heike, sowie Redakteur Emil Zerbe zum Regierungskommissar Wojewodzki. Die Delegierten wiesen auf die Bedeutung hin, die diese Bildungsanstalt für die erwachsene deutsche Bevölkerung unserer Stadt hat, wie auch auf die Notwendigkeit der Erhaltung derselben. Diese Notwendigkeit ergebe sich allein schon aus der guten Frequenz, die die deutsche Abendschule aufzuweisen hatte. Der Herr Regierungskommissar wurde insbesondere darauf aufmerksam gemacht, daß bei Aufstellung des gegenwärtigen Stadtbudgets, das die Umwandlung der fünf bisherigen städtischen Abendschulen in drei Fortbildungskurse vorsieht, **den Vertretern der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei vom damaligen sozialistischen Magistrat die ausdrückliche Zusage gemacht wurde, daß die deutsche Abendschule unter der Benennung Fortbildungskursus trotz Herabsetzung der Zahl dieser Kurse von fünf auf drei weiterhin bestehen bleiben werde.** Der Regierungskommissar wurde aufgefordert, das der deutschen Bevölkerung vom sozialistischen Magistrat gegebene Versprechen zu honorieren.

In Erwiderung darauf erklärte Regierungskommissar Wojewodzki, daß ihm die Angelegenheit der Abendschulen nicht bekannt sei und er mit dem Leiter der Schulabteilung in dieser Angelegenheit eine Sitzung abhalten werde.

Es bleibt nunmehr abzuwarten, wie die Entscheidung des Regierungskommissars in Sachen der deutschen Abendschule ausfallen wird. Normalerweise begann der Unterricht in der Abendschule immer Mitte September. Wir werden nicht verfehlen, unsere Leser über den Lauf der Dinge rechtzeitig Mitteilung zu machen.

Die erste Schul-Konferenz.

Vorbereitungen zum Schulbeginn.

Gestern fand eine von der Lodzer Schulbehörde einberufene Versammlung der Schulinspektoren und Schulleiter statt, um die Richtlinien für den Unterricht im neuen Schuljahre festzulegen. Wie auf dieser Versammlung festgestellt wurde, werden

die neuen Lehrprogramme im Schuljahr 1933/34 nur in den 1., 2. und 5. Volksschulklassen eingeführt.

In diesen Klassen sollen in erster Linie solche Lehrkräfte tätig sein, die während der letzten Sommerferien besondere Lehrkurse mitgemacht haben.

Besonders wichtig war auf der stattgefundenen Konferenz die Erörterung der Frage der Vermehrung der Lehreretats. Demnach werden für das kommende Schuljahr

trotz der Vermehrung der Schülerzahl keine neuen Lehrkräfte eingestellt.

Hingegen sollen sogenannte Praktikanten, d. h. junge, stellungslose Lehrer zur unentgeltlichen Arbeit herangezogen werden (17 Stunden in der Woche).

Von einer Personaländerung im Lodzer Schulinspektorat, wie sie bereits vorgesehen worden war, ist vorläufig keine Rede. Alle Posten bleiben nach wie vor besetzt, so daß als Hauptschulinspektor weiterhin Herr Dobrowolski, als Vertreter bleiben weiterhin die Herren Kotula, Miodecki, Szletynski und Okarmus. Lediglich ein neuer Unterinspektor soll eingestellt werden.

Ein reich beladenes herrenloses Auto.

Rätselhafter Fund auf der Landstraße. — Die Polizei vermutet Diebesgut.

Gestern wurde die Polizei nach Rogi gerufen, wo eine Frau den Polizeiposten von folgendem in Kenntnis gesetzt hatte: Als sie auf dem Felde war, kam ein Auto angefahren, das plötzlich stehen blieb. Dem Wagen entstiegen drei Männer, die sie baten, auf den Wagen acht zu geben, da ihnen das Benzin ausgegangen sei und sie deshalb aus Lodz einen anderen Wagen holen müßten., Als die Männer jedoch lange nicht zurückkehrten und die Frau den Wagen näher besichtigte, fand sie darin verschiedene Kisten, Koffer und andere offen daliegende Sachen.

Die Polizei entsandte sofort eine Abteilung nach dem Fundort und machte folgende Feststellungen: Der Wagen, der aus Warschau stammt und einem gewissen Stefan Balzewski aus Wloclawek gehört, enthielt 18 Pakete verschiedener **teurer Pelze, Koffer mit silbernen Bestecken, Wäsche,** Bücher, Garderobenstücke, eine Aktentasche mit zahlreichen Briefen auf den Namen Dr. Bürger aus Grodno und in einem besonderen Paket zahlreiche Münzen fremder Staaten. Die in dem Wagen vorgefundenen Sachen haben einen Gesamtwert von etwa 40 000 Zloty.

Die Polizei steht vor einem Rätsel, da die drei Personen sich bisher noch nicht gemeldet haben. Der Verdacht ist jedoch ziemlich begründet, daß die gefundenen Sachen von einem oder mehreren Diebstählen herrühren. Die Bauersfrau, die den Vorfall der Polizei gemeldet hat, ist die Janina Stempien aus Rogi, die bei der Aufklärung des Falles und Rückgabe des Eigentums an die Bestohlenen Anrecht auf eine Entschädigung in Höhe von 10 Prozent des gesamten gestohlenen Gutes hat. (a)

Tagesneuigkeiten.

Von der Arbeiterfront.

Kündigungen von Poznanski.

Die Firma J. K. Poznanski hat allen ihren 4000 Arbeitern gekündigt. Wie vom Arbeitsinspektorat mitgeteilt wird, erfolgten diese Kündigungen im Zusammenhang mit den bevorstehenden Arbeiterurlauben. Für die Zeit der Urlaube werden die Werke stillgelegt. (p)

Der Streik der Bauarbeiter.

Da keine der Parteien nachzugeben bereit ist, besteht wenig Aussicht auf eine schnelle Beendigung des Streiks. an dem sich 800 Arbeiter beteiligen. (p)

Konferenz wegen des Streiks in der Trikotindustrie.

Der Arbeitsinspektor Jng. Wojtkiewicz hat für Donnerstag, den 24. August, eine Konferenz zwecks Beilegung des Streiks in der Trikotindustrie anberaumt. (p)

Der Konflikt in der Weberei Julius Müller beigelegt.

Auf Grund der Arbeitsniederlegung und nachheriger erneuter Intervention von seiten des Sekretärs der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes ist es gestern früh gelungen, den Konflikt in der Weberei von Julius Müller in der Senatorskastraße zugunsten der Arbeiterschaft beizulegen. Der Unternehmer hat sich verpflichtet, den Lohnvertrag einzuhalten, den Arbeitern die ihnen zustehende Urlaube zu bewilligen und alle Arbeiter weiter zu beschäftigen. Es wurde daher die Arbeit in dem Webereiunternehmen, das etwa 140 Arbeiter beschäftigt, wieder aufgenommen. Der Erfolg der Aktion ist der Organisiertheit der Belegschaft zuzuschreiben.

Ein neuer Stadtkommissar?

Das Warschauer Nachmittagsblatt „ABC" läßt sich aus Lodz das Gerücht berichten, daß der Regierungskommissar für die Stadt Lodz, Jng. Wojewodzki, in Kürze zurücktreten solle und an seine Stelle soll der Vizesejmmarschall Polakiewicz von der Regierungspartei treten.

Wieviel Wahrheit an diesem Gerücht ist, wird die Zukunft zeigen.

Getreidebrand in Lodz.

In später Abendstunde sah man im Süden der Stadt am Feuerschein des Himmels, daß ein großes Feuer ausgebrochen sein müsse. Kurz darauf fuhren auch mehrere Züge der Lodzer Feuerwehr auf die Pabianicer Chaussee. Es stellte sich aber bald heraus, daß nur drei Getreideschober auf dem Besitztum von Krause in der Ciasnastr. 64 (neben der Pabianicer Chaussee) lichterloh brannten. Trotz Bemühungen der Wehr verbrannten die Getreideschober.

Es wird angenommen, daß das Feuer durch Unvorsichtigkeit von Leuten, die die Schober als Schlafgelegenheit benutzen, entstanden sei. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Schulgottesdienste.

Am heutigen Sonntag finden gemäß den Vorschriften zur Einleitung des neuen Schuljahres in allen Kirchen Gottesdienste für die Schuljugend statt, die für 9 Uhr morgens angesetzt sind. Die Schüler aller Schulen versammeln sich in den Morgenstunden in ihren Schulen und begeben sich von dort aus mit ihren Lehrern in die Kirchen. In der St. Johanniskirche findet dieser Gottesdienst um 10 Uhr statt. (a)

Sinkender Bierkonsum.

Der heißeste Monat des Jahres, der Juli, brachte keine Besserung der Lage in der Bierindustrie in Polen. Im vergangenen Monat verkauften die Brauereien Polens 137 000 Hektoliter Bier, was im Vergleich zum Juli des vergangenen Jahres einen Rückgang des Verbrauches um 40 000 Hektoliter bedeutet. Prozentuell beträgt der Rückgang rund 28 Prozent. Im Laufe von sieben Monaten verkauften die Brauereien 640 000 Hektoliter Bier. Im Vergleich zu dem gleichen Zeitabschnitt des vergangenen Jahres bedeutet dies einen Rückgang des Verbrauches um 208 000 Hektoliter. Der prozentuelle Rückgang des Bierverbrauchs in Polen beträgt somit für diesen Zeitabschnitt 34 Prozent.

Diebstähle und Einbrüche.

Aus dem Laden von Artur Seidel, Petrikauer 98, stahlen in vorvergangenen Nacht bisher unermittelte Diebe verschiedene Waren im Werte von 3500 Zloty. — Dem Judel Becker, Bednarska 9, stahlen unermittelte Diebe aus der Fabrik Ventilatoren im Werte von 500 Zloty. — Aus der Wohnung von Chajm Laski, Kilinskistraße 16, raubten unbekannte Einbrecher, die durch Nachschlüssel in die Wohnung eingedrungen waren, verschiedene Sachen im Werte von 400 Zloty. — Aus der Wohnung von Bertold Weisenberg, Pomorskastraße 86, stahlen Diebe aus einem Rock eine Brieftasche mit 250 Zloty Inhalt. Die Polizei hat in allen Angelegenheiten Untersuchungen angestellt. (a)

Verbrüht.

In ihrer Wohnung Wolborskastraße 18 zog sich die 12jährige Lula Kimelman beim Umstürzen eines Kessels mit heißem Wasser schwere Wunden zu. Sie mußte ins Krankenhaus gebraucht werden. (a)

Blutige Auseinandersetzung.

Vor dem Lokale des 3. Polizeikommissariats in der Zgierskastraße 7 entstand zwischen einigen Betrunkenen ein Streit, der in eine wüste Schlägerei ausartete. Dabei wurden der 72jährige Roch Marjade, Granitowastraße 29, und der 44jährige Josef Schneider, Piaseczmastraße 3, so schwer verletzt, daß sie die Hilfe eines Arztes in Anspruch nehmen mußten. Die Polizei hat die beiden Betrunkenen ins Kommissariat genommen, wo sie ihren Rausch ausschlafen konnten. (a)

Die Flucht aus dem Leben.

In seiner Wohnung in der Rybnastraße 9 wurde gestern der Händler Henoch Kron, 56 Jahre alt, erhängt aufgefunden. Kron, der in der letzten Zeit in seinen Handelsgeschäften schwere Verluste erlitten hat, nahm sich diese Mißerfolge so zu Herzen, daß er seinem Leben ein Ende machte. (a) — Auf dem Felde in der Stolarskastraße trank die 24 Jahre alte arbeits- und obdachlose Julja Michejda eine giftige Flüssigkeit. Die Rettungsbereitschaft erwies ihr Hilfe und überführte sie in das Radogoszczer Krankenhaus. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowska, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czynski, Rokicinska 53.

Ein Fest der deutschen Werktätigen in Zdrowie.

Anknüpfend an ein von der Exekutive der Stadt Lodz der DSAP. durchgeführtes Werk der Nächstenliebe, einem kranken deutschen Proletarier Mittel zur Heilung zu beschaffen, findet am kommenden Sonntag in Zdrowie im Garten des Herr Gralski, Krakowskastraße 34, ein Gartenfest für die deutschen Werktätigen von Lodz und Umgebung statt. Hier wird der deutschen Arbeiterschaft noch einmal in diesem Sommer Gelegenheit geboten werden, einen Sonntagnachmittag im Kreise Gleichgesinnter zu verbringen. Neben verschiedenen anderen Zerstreuungen wie Stern- und Scheibenschießen, Glücksrad usw. sieht das Programm Auftritte des Männer- und des gemischten Chores des D. K. u. B. V. „Fortschritt" unter Leitung des Dirigenten Arndt und Essenberg vor, die deutsche Volks- und Arbeiterlieder darbringen werden. Das Fest in Zdrowie dürfte also zu einem wahren Volksfest werden. Ein jeder deutsche Werktätige müßte also den kommenden Sonntag für diese Gartenveranstaltung bereithalten.

Bei der Arbeit vom Tode ereilt.

In der Fabrik von Plihal, Krzemienieckastraße 16, ereignete sich gestern ein Unglücksfall, dem der Arbeiter Jakob Cyprys, Gdanskastraße 6, zum Opfer fiel. Der Arbeiter, der sich an der Maschine zu schaffen machte, hatte sich an einem Finger eine geringfügige Verletzung zugezogen, durch die er jedoch in Ohnmacht fiel. Als man ihn zu wecken versuchte, und dies nicht gleich gelang, rief man einen Arzt der Rettungsbereitschaft zu Hilfe, der jedoch bei seinem Eintreffen nur noch den bereits eingetretenen Tod Cyprys feststellen konnte. Die Leiche des Arbeiters wurde mit Beschlag belegt und in die Wohnung gebracht. Die Feststellung ergab, daß der Tod durch einen Herzschlag herbeigeführt wurde. (a)

Ratschläge für das Pflanzen von Erdbeeren.

Im August bis Anfang September werden die beliebten Ananaserdbeeren vermehrt. Das für die Pflanzung ausgesuchte Stück Land muß tief, womöglich zwei Spaten tief, umgegraben sein und aus nährstoffreicher Erde bestehen. Der Erde soll Kompost und gut verrotteter Stallmist in reichlicher Menge untermischt werden. Zwischen der Erdbeerpflanzung und der Aberntung der Beete ist ein kleiner Zeitraum einzuschieben. Als Vorkultur eignen sich gut Frühgemüse und Erbsen, wogegen Frühkartoffeln schlecht sind. Am besten für die Erdbeerkultur ist ein guter Mittelboden in feuchter und warmer Lage. Schwere, kalte Tonböden und ausgesprochene Sandböden sind ungeeignet. Bis auf die rankenlosen Monatserdbeeren werden alle Erdbeeren durch die Abtrennung von bewurzelten Ranken vermehrt. Man nimmt die Ranken von sortenreinen Kulturen. Die besten Pflanzen werden ausgesteckt. Bei der Auslese ist auf die Tragfähigkeit und nicht auf die Stärke des Stockes zu sehen. Nur die Ranken, die für die Heranzucht von Jungpflanzen bestimmt sind, sind an den alten Stöcken zu belassen, die andern werden, da sie nur die Ertragfähigkeit der Stöcke mindern, entfernt.

Sobald die ersten Pflanzen an den Ranken Wurzeln zu bilden beginnen, trennt man die Ranken von den Mutterstöcken ab und schneidet die Jungpflänzchen sorgfältig

Die kleine Studentin

Roman von P. Wild

 [7

„Ja, unsere Agenten. Genügt Ihnen, von denen überrumpelt zu werden, bringt uns das vielleicht vorwärts? Wertlose Dokumente, Abschriften, falsche Formeln kosten uns ein Heidengeld. Ich habe Ihnen eine Reihe Fälschungen zurückgebracht. Beweis genug, daß der bisherige Weg falsch war. Wir müssen anders vorgehen, vorsichtiger. Jedes, auch das kleinste Ereignis im Werk muß zu unsern Ohren kommen. Wir müssen über alles orientiert sein."

„Sind wir das vielleicht nicht? Man unterrichtet mich über alle Vorgänge."

„Aber falsch, mein Freund. Sehen Sie, das ist der wunde Punkt."

„Wissen Sie denn, daß die Privatsekretärin des Kommerzienrats ihre Stellung verläßt?" triumphierte er.

„Ja, sie geht nach Südamerika. Und wissen Sie, wer diese Ehe veranlaßt hat, Monsieur?"

„Nun die Liebe etwa."

„Nein, i ch."

„Sie?" Grenzenloses Erstaunen war in seinen Zügen und Zweifel.

„Sie glauben mir nicht? Ich habe nicht die Gewohnheit, bei unsern Geschäften zu prunken. Wenn Sie wünschen, kann ich Ihnen die genaue Kostenrechnung der Heiratsangelegenheit bis auf den Centime angeben."

„Wieso?"

„Warum sollte ein moralisch und finanziell Gestrandeter uns nicht den Gefallen tun, zu heiraten?"

„Aber das wäre..."

„Etwas sehr Einfaches. Was ist Heiraten heutzutage? Er meinte natürlich zu schieben, Geld aus uns herauszupressen, und er wurde geschoben. Wir mußten diese Sekretärin fortschaffen, sie war unangreifbar. Sie sehen wir haben den rechten Weg gefunden. Südamerika ist weit. Dort wird der Preis bezahlt — und das weitere geht uns nichts an. Mag er sie behalten oder sich scheiden lassen — Bagatellen."

Ihr Gegenüber biß sich ärgerlich auf die Lippen. In unheimlicher Ruhe, fast gleichmütig fuhr sie fort:

„Sie sagten vorhin, daß Sie alles wissen, was im Werk vorgeht. Welche Neuigkeit gibt es in Doktor Walter Merders Privatlaboratorium?"

„Neuigkeit? Ich weiß noch keine."

„So merken Sie wohl auf: In Kürze wird eine Privatassistentin in dies Laboratorium einziehen. Die Vorbereitungen sind schon getroffen. Doktor Lerchner hat vorgearbeitet. Der junge Merder ist überzeugt, daß er zuviel arbeitet und Hilfe braucht. Es wäre gut, wenn wir die Art beziehungsweise die Person der Hilfe bestimmen würden. Solche Männer wie Merder sind am leichtesten durch eine Frau zu beeinflussen. Ich denke, daß auch diese Sache nach Wunsch erledigt wird. Besondere Schwierigkeiten liegen nicht vor. Er sucht eine tatkräftige Hilfe, wir wollen sie ihm verschaffen und hernach die Provision dafür einstecken. Sie muß unser Werkzeug werden, ohne es zu ahnen — desto zuverlässiger ist sie."

„Das wollen Sie arrangieren?"

„Ja, haben Sie das nicht gewußt?"

„Wie sollte ich, Sie halten es jetzt erst für nötig, darüber zu sprechen."

„Haben Sie denn eine Ahnung, wer die Nachfolgerin der scheidenden Sekretärin wird?"

„Es ist noch keine bestimmte Wahl getroffen."

Sie reckte den Kopf hoch, fanatische Leidenschaft glühte in ihren dunklen Augen.

„Darf ich sie mit Ihnen bekannt machen."

„Wollen Sie mich glauben machen, Sie spielten auch in der Richtung Vorsehung?"

„Das tue ich. Wollen Sie sie sehen?"

„Gern, wenn Sie es arrangieren können."

„Nichts leichter als das."

Er lächelte.

„Sie spielen sich neuerdings auf Zauberei auf, Madame? Sie scherzen..."

„Mir ist nicht zum Scherzen zumute. Wollen Sie sie gleich sehen?"

„Wenn ich bitten darf."

„Sie steht vor Ihnen."

„Wo, bitte?" Er sah sich verblüfft um.

„Hier, ich bin es, Beate von Sundwig. Vergessen Sie den Namen nicht."

„Parbleu, Sie selbst!"

* * *

Die Winterfahrt des Autoklubs war beendet. Sie hatte einige große Ueberraschungen gebracht und war reich an Zwischenfällen aller Art, die den eigentlichen Reiz der Sportveranstaltungen ausmachten. Ein Außenseiter war Sieger geworden, wobei der Zufall eine ausschlaggebende Rolle spielte und über alle Geschicklichkeit und Vorarbeit besten Trainings gesiegt hatte.

Tausende Menschen erwarteten am Ziel die Sieger. Grüßen, Zurufe, Tücherschwenken, Hurras und Händeklatschen war ihr Lohn.

Walter Merder biß die Zähne zusammen, seine Enttäuschung war unsagbar, doppelt groß, weil er mit Bestimmtheit auf den Sieg gerechnet hatte. Sein neuer Wagen war glänzend, der Motor arbeitete prächtig und hatte eine hervorragende Gangart; die Bereifung war erstklassig, sein Training vollkommen. So waren die Vorbedingungen für den Sieg gegeben.

Der Anfang war prachtvoll. Er war sichtlich in Form. Im Gefühl prickelnder Ueberlegenheit überholte er Wagen um Wagen bis zu jenem entscheidenden Augenblick. Unheilahnend hörte er das ratternde Brausen eines Motors, der nicht seiner war, ein Etwas tauchte neben ihm auf. Geistesgegenwärtig steuerte er mit letzter Kraft, trotz des Uebertempos, in der Kurve ein wenig rechts.

Der Zusammenstoß war vermieden, doch streifte der andere Wagen den seinen. Ein Ruck — eine Erschütterung — ein feines Klirren von zerspringendem Metall — der Wagen stand: Motordefekt.

Auf der Höhe des Rennens war er k. o.

heraus und pflanzt sie auf ein feines, gut vorbereitetes Beet in einer Entfernung von 8 bis 10 Zentimeter. Der Boden, auf dem diese Jungpflanzen stehen, muß nun feucht und womöglich halbschattig gehalten werden. Solche herangezogene Jungpflanzen bilden das Ideal bei der Pflanzung. Nicht so gut, aber in der Praxis verbreiteter ist die Methode mit dem Belassen der Ranken bei den Mutterpflanzen bis zum Setzen. Die an den Spitzen befindlichen Blätter sind schwächer und bewurzeln sich nicht besonders gut, weshalb man die Spitzenpflanzen von den Ranken nicht zur Vermehrung nimmt. Weicht man dem Pikieren oder der Zwischenversetzung aus, so soll man mindestens in der Mitte der Mutterpflanzenbeete Erdstreifen lockern und sie mit viel Kompost, Torfmull oder kurzem Dung durchmischen. In diese Streifen werden die ersten Pflanzen der Ausläufer abgesenkt, ohne sie von der Ranke zu trennen. Sie bewurzeln sich sehr rasch und geben ein gutes Pflanzenmaterial.

Die Pflanzung geschieht am besten mit der Hand, nur in schwereren Böden können Pflanzhölzer angewendet werden. Die Wurzeln sind gleichmäßig zu verteilen. Das Herz der Jungpflanze darf nicht unter die Erde kommen, der Wurzelhals soll die Tag- von der Nachtschicht trennen. Vor und nach der Pflanzung ist das neue Erdbeerland gründlich zu befeuchten, bis die Jungpflanzen neue Wurzeln gebildet haben.

Neben einer guten Vermehrung ist die richtige Sortenwahl bei der Erdbeerkultur das Wichtigste.

Aus dem Gerichtssaal.

Der reumütige Dieb.

Am 12. April d. J. wurde in der Napiorkowskistraße der aus Kolomyja stammende Zygmunt Orzechowski von einem unbekannten Täter überfallen, schwer verletzt und beraubt. Dem Täter fielen dabei die Brieftasche mit 950 Zloty und eine goldene Uhr in die Hände. Mehrere Wochen vergingen seitdem, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, Licht in das Dunkel dieses Straßenüberfalls zu bringen. Orzechowski hatte seinen Verlust bereits fast verschmerzt, als am 25. Juli in seine Wohnung in der Napiorkowskistraße 28 ein Mann kam, der ihn in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünschte. Der Unbekannte stellte sich als Kazimierz Bartoszewski vor und begann seine Erzählung:

Am 30. Mai sei in Tschenstochau seine Ehefrau gestorben, die er sehr lieb gehabt habe. Er wisse nicht mehr, was er beginnen solle. Kurz nach dem Tode seiner geliebten Frau sei er zu einem Priester im Kloster zu Jasna Gora — Klarenberg — gegangen und habe diesem Priester auch den am 12. April verübten Raubüberfall auf ihn, Orzechowski, gebeichtet. Der Priester habe ihm angeraten, nach Lodz zu kommen und den Ueberfallenen aufzusuchen. Nach langen Beobachtungen sei es ihm gelungen, die Adresse Orzechowskis ausfindig zu machen. Er bitte ihn nunmehr um Verzeihung. Das geraubte Geld und auch die goldene Uhr wolle er zurückgeben, da ihm Geld und Gut nunmehr nichts mehr bedeute. Er werde auch nie mehr stehlen. Bei diesen Worten legte der vermeintliche Räuber dem Orzechowski tatsächlich das geraubte Geld in Höhe von 950 Zloty und die goldene Uhr auf den Tisch. Orzechowski, dem das Gebaren des Unbekannten unheimlich vorkam, wurde von einem Angstgefühl gepackt und er schrie um Hilfe. Durch diese Schreie wurden Nachbarn aufmerksam, die sofort Polizei alarmierten, die Bartoszewski festnahm. Er leugnete seine Tat durchaus nicht, sondern bat nur immer wieder, Orzechowski möge ihm die Tat vergeben.

Auch in der gestrigen Verhandlung vor Gericht gab Bartoszewski den Diebstahl zu, beteuerte jedoch, nie wieder zu stehlen. Da er jedoch bereits mehrfach vorbestraft ist, schenkte das Gericht seinen Worten keinen Glauben und verurteilte ihn zu 4 Jahren Gefängnis, obwohl der Ueberfallene das Geld und die Uhr zurückerhalten hat. Mit tränenden Augen nahm der frühere Räuber das Urteil an.

Sport.

Das internationale Programm unserer Landes-Boxstaffel.

Der Polnische Boxverband hat auf seiner letzten Sitzung folgende Termine für die Landesmannschaft festgesetzt: am 8. Oktober mit der Tschechoslowakei in Posen, am 8. Dezember in Budapest mit Ungarn, am 5. Februar 1934 in Warschau mit Finnland und am 4. März 1934 ein Kampf um den Mitropacup der Boxer. Der Termin, Gegner und Austragungsort des Mitropacupkampfes werden erst durch die FIBA Ende Februar ausgelost. b. m.

Die Boxmannschafts-Meisterschaften von Polen um den Otto Landeck-Pokal.

Der Polnische Boxverband hat folgende Termine für die Mannschaftsmeisterschaften von Polen um den Otto Landeck-Pokal festgesetzt: Ausscheidungskämpfe am 12. November, Viertelfinale am 26. November, Halbfinale am 17. Dezember und Finale am 14. Januar 1934. b. m.

Leichtathletik-Länderkampf Deutschland — England.

Sonnabend wurde im Londoner White City Stadion vor 10 000 Zuschauern der Länderkampf England — Deutschland ausgetragen, welcher einen 76:59-Sieg der deutschen Mannschaft einbrachte.

Weltrekord im Zweistundenlauf.

Nach 20 Jahren ist es dem in Kanada lebenden Finnen Toivola gelungen, den Rekord im Zweistundenlauf, welcher zu dem Engländer Green gehörte, mit 33,247 Km. zu schlagen. Der alte Rekord betrug 33,056 Km.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Menschenliebe und Kunst im Dienst der Kleinsten.

So darf doch die große Wohltätigkeitsveranstaltung vom kommenden Sonntag im Helenenhof bezeichnet werden! Der Wohltätigkeitssinn der Lodzer evangelischen Gesellschaft ist ein Ruhmesblatt in deren Geschichte. Gibt es eine Wohltätigkeitsinstitution unserer Stadt, dessen Mauern nicht von diesem Sinn zeugen würden? Freilich, die Zeiten haben sich gewaltig verändert. Diese Häuser sind zum guten Teil unter die Verwaltung der öffentlichen Hand gekommen. Die Steuern der Mitbürger bilden nunmehr ihre festen Einnahmequellen. Nicht so bei unserm Waisenhaus. Wir sind da ganz auf eigene Kraft angewiesen. Alle Versuche, eine Aenderung herbeizuführen, Gerechtigkeit und Billigkeit zur Anerkennung zu bringen, unsere ebenfalls schwer leidende Bevölkerung zu entlasten, sind fehlgeschlagen. Wir stehen immer wieder vor der Alternative: mit den letzten Mitteln und unter größten Anstrengungen für unsere Waisen zu sorgen oder aber die alte Anstalt eingehen zu lassen. Daß für das erstere alle einstehen, davon zeugt die große Sammlung der Pfandlotterie.

Und nun die Vereine! Könnten sie abseits stehen, wo es um das Wohl und Wehe der Kleinsten geht? Man muß sich wundern, wie unermüdlich hilfsbereit trotz eigener Schwierigkeiten und Sorgen diese Vereine sind! Sie tragen die Hauptarbeit. Dank der geschätzten Vereine wird Helenenhof am kommenden Sonntagnachmittag wieder das gewohnte Bild eines großen Volksfestes annehmen. Singende Chöre, wobei die führenden anwesend sein werden, turnende Gruppen, die vom Turnverein „Kraft" kommen, Stände aller Art, damit klein und groß etwas zu sehen und zu hören und auch wirklich bekommen, — nicht aufzählen möchte ich die Vorbereitungen, sondern zur Teilnahme einladen.

Dieses Mal soll darüber hinaus das Gartenfest im Helenenhof einen besonderen Anstrich bekommen: Radio und Licht, die doch zum Bedarf des Menschen heute immer mehr gehören, sollen erstmalig zur Anwendung kommen. Auf diese Weise wird es möglich, künstlerische Kräfte zur Mitarbeit heranzuziehen. Den Teil am Radiomikrophon übernahm in freundlicher Weise der bekannte Sänger Herr Julius Kerger. Neben ihm hat eine Reihe namhafter Künstler bereits zugesagt, deren Namen wir erst veröffentlichen können, wenn die vollständige Liste vorliegen wird. Daneben soll das Licht in Anwendung kommen. Herr Otto Abel, bekannt durch seine Märchendarbietungen, hat allerhand Szenerisches für den Abend auf dem Wasser des Helenenhofs in Vorbereitung. Das dürfte bei klein und groß viel Anklang finden. Pastor G. Schedler.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung! Ortsgruppen!

Anstelle des allgemeinen Parteifestes findet in diesem Jahre ein großes Gartenfest der Partei in Zdrowie statt, das von der Ortsgruppe Nowe Zlotno veranstaltet wird und zum Treffpunkt der Parteimitglieder und Sympathiker aller Ortsgruppen des Bezirks werden soll. Die Ortsgruppenvorstände werden daher aufgefordert, durch rege Propaganda für einen Massenbesuch des Festes zu sorgen. Nähere Angaben sind in der Anzeige enthalten.

Der Bezirksvorstand.

Frauengruppe Lodz-Nord. Montag, den 21. August, abends 7.30 Uhr, findet im Lokale, Reitera 13, eine Sitzung des Vorstandes der Frauengruppe statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Die kleine Studentin

Roman von P. Wild

 [8

Das Pech verstimmte ihn, seine Eitelkeit fühlte sich beleidigt.

Er war ein mürrischer Festgast heute; das Feiern schien ihm widersinnig, zwecklos. Zum Fortgehen vermochte er sich nicht zu entschließen. Er war viel zu klug, um nicht zu wissen, daß er sich durch ein Zurückziehen lächerlich machen würde. Vergebens aber bekämpfte er die Mißstimmung. Seine Tischdame vernachlässigte der sonst Damen gegenüber stets Liebenswürdige auffallend, trank gegen seine Gewohnheit von Beginn des Essens an Sekt.

Der Alkohol tat seine Wirkung. Er besann sich auf die Pflichten als Tischherr, begann in hastiger, sich überstürzender Phrasenhaftigkeit eine Unterhaltung, so daß seine Tischdame ihn verwundert anschaute.

Er aber dachte: Sprechen, nur sprechen, gleichviel worüber.

Reden wurden gehalten, offizielle und inoffizielle, gute und schlechte. Man feierte die Sieger. Und jedes Hoch, das den anderen galt, bedrückte ihn.

Er war überempfindlich und innerlich unruhig. Das Mahl dehnte sich ihm unendlich lange aus, denn er mußte wieder und wieder anstoßen auf das Wohl, das Glück der anderen.

Endlich war die Tafel zu Ende. Man erhob sich und der Tanz begann. Die Stimmung wurde leichter, angeregter, zwangloser. Bekannte standen in Gruppen beisammen, plauderten, winkten ihm zu.

Er winkte ab. Frauenaugen sahen ihn bittend an, lockend, werbend. Er war hier eine bekannte Persönlichkeit; jeder kannte ihn, und Fremden flüsterte man seinen Namen zu. Seinen Namen!

Nein, es war der Name des Vaters. Immer und überall galt er nur als Sohn des Vaters, als Erbe des Werks. Auch in der Gesellschaft.

Seltsamerweise grübelte er in seiner griesgrämigen Stimmung im Festsaal darüber nach. Es dünkte ihm wie ein Verhängnis.

„Mensch, hast du einen Moralischen, was fehlt dir?" fragte es neben ihm.

Er eilte weiter. Was gingen ihn die Menschen an und die Frauen. Wer von ihnen würde ihn ansehen, wenn er bettelarm wäre, wer würde mit ihm kokettieren, ihm gefühlvolle Liebe zeigen?

Was war nur mit ihm? Er wunderte sich über sich selbst, denn von Natur war er gar nicht elegisch veranlagt.

Die Frauen! Viele hatte er geliebt, er war kein Heiliger. Doch hatte noch keine Frau eine Rolle in seinem Leben gespielt. Hatte er sich in Liebschaften verzettelt, war das große Gefühl an ihnen erstickt?

Lächerliche Gedanken!

Dabei jauchzte Jazzmusik durch den Raum, gleichmäßig und doch aufreizend, im Gleichmaß peitschenden Rhythmus. Und Lachen, Lächeln, wohin er schaute. Maske oder — nein, Wahrheit.

In einem der letzten Säle hielt er den Schritt an, wie gebannt unter einem suchenden Blick. Umschau haltend kreuzte sein Auge das einer Frau, das ausdrucksvoll auf ihn gerichtet war.

Eine Fremde! Neben ihr, in der tiefen Nische, saß sein Freund Doktor Lerchner.

Prüfend sah er die Dame an. Sie war jung, schön, ihr Haar von köstlichem Blond, leicht naturgelockt; ihr Gesicht zeigte einen ausdrucksvollen Ernst, in den Tiefen der Augen träumte beseelte Traurigkeit.

Er zuckte unwillkürlich zusammen. Seine Nerven waren heute ungemein sensibel. Sekundenlang zögernd wandte er sich wie magisch angezogen der Gruppe zu.

„Famos, Merder, kommen Sie, wir haben noch Platz, wenigstens für Sie", winkte Doktor Lerchner, und stellte den Nähertretenden der Dame vor.

„Herr Doktor Merder — Frau von Sundwig."

Walter Merder sah ihr tief in die Augen, verbeugte sich höflich, korrekt und hatte dabei das Gefühl: Vor dir steht dein Schicksal.

Die Musik lockte wie eben, und doch klang ihm ihr Jauchzen jetzt anders.

„Darf ich bitten, gnädige Frau?"

Sie tanzten. Wunderbar gleitend, weich, getragen von der Musik. Er fühlte, wie der weiche, geschmeidige Frauenkörper in seinem Arm den Rhythmus aufnahm, sich löste, in ihm mitschwang. Sie tanzte mit verhaltener Leidenschaftlichkeit, temperamentvoll; wenn sie sich frei geben würde, wäre es Ekstase.

Walter fühlte sich mitgerissen zu einer Gefolgschaft, die ihm sonst fremd war.

Mit lebhaftem Interesse betrachtete Doktor Lerchner die beiden. War er befriedigt? Er nickte leicht vor sich hin und ein ironisches Lächeln kräuselte seine schmalen Lippen.

Walter Merder hatte noch kein Wort mit seiner Begleiterin gewechselt, und doch fühlte er sich seltsam angeregt von ihrer Gegenwart. Die blasierte Gleichgültigkeit und Müdigkeit seiner Züge war einem anderen Ausdruck gewichen: In dem Blick, der über sie hinstreifte, lag es wie auflodernde Leidenschaft.

Nun saßen sie einander gegenüber, Beate von Sundwig ernst, gemessen, von fraulichem Reiz, wie ihn schlichte Natürlichkeit verleiht. Der leise Hauch Melancholie stand ihr vorzüglich, ihre Unterhaltungskunst war außergewöhnlich. Sie führte die Unterhaltung mit der graziösen, leichten Selbstverständlichkeit der großen Dame.

Auch Walter bemühte sich, sich von der besten Seite zu zeigen. Auch er war ein guter Gesellschafter, wenn er wollte — und jetzt wollte er. Dennoch schienen ihm seine Worte so banal und nichtssagend, wenn das Gespräch auch funkelte und lichterte von geistreichen Einfällen.

Dabei waren seine Gedanken weit fort, wanderten stille Wege und er verbarg hinter den Worten sein Nachdenken.

(Fortsetzung folgt.)

Am Scheinwerfer.

Zwischenruf im Aether.

Am vergangenen Sonntag ereignete sich bei der Uebertragung des Frühkonzertes aus dem Hamburger Hafen von Bord des Dampfers „Deutschland" ein bemerkenswerter Zwischenfall. Der Sprecher der „Norag" gab in den Orchesterpausen eine Reportage vom Bordleben durch. Zwischen Strauß und Lanner kletterte man aus dem Heizraum wieder an die Deckoberfläche. „Uff", sagte der Leiter des Bildberichtes und ließ seine Augen über die Sonnenglast gleiten, die das weite Hafenbecken erfüllte: „Wie gut schmeckt nach dem staubigen Kohlendunst jetzt hier oben eine Zigarette." „Ja", meinte der den Ansager begleitende Kapitän bedächtigt, „die dort unten sind nicht zu beneiden! Sie dürfen in ihrer schweren Vierstundenschicht nicht rauchen!" — Mitten in diese idyllische Unterhaltung dröhnte jetzt durch den deutschen Rundfunk, weithin in aller Welt vernehmbar, die Baßstimme eines Passagiers: „Die da unten habens also gerade so wie im Konzentrationslager!" — Sekundenlange Pause . . . Das Wort muß an Bord wie eine Bombe eingeschlagen haben. Dann überschlug sich die Stimme des Ansagers: „Das ist ganz unerhört, ganz unerhört ist das! Ich muß diese Bemerkung auf das entschiedenste zurückweisen! Ganz unerhört, ganz unerhört . . . !

Mit rauschenden Klängen fiel hier die Musik ein, einem weiteren Eklat vorbeugend . . .

Uns will dünken, als wäre der Zwischenruf des tapferen Passagiers, der Millionen Hörer aufhorchen ließ, weniger unerhört als die deutsche Kulturschande des Bestehens der Konzenstrationslager überhaupt!

Radio-Stimme.

Sonntag, den 20. August 1933.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
10 Schallplatten, 12.25 Sinfoniekonzert, 15.05 Schallplatten, 16 Jugendstunde, 16.15 Kinderstunde, 16.30 Lieder-Rezital, 17 Vortrag, 17.15 Volkstümliche Musik, 18 Schallplatten, 18.40 Verschiedenes, 18.55 Sportnachrichten, 19 Hörspiel: „Ich liebe dich", 20 Konzert, 21 Lustiger Abend, 22 Tanzmusik, 22.25 Nachrichten, 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11 Festkonzert, 12 Mittagskonzert, 13 Neue Tanzmusik, 13.45 Deutsche Volksmusik, 16 Orchesterkonzert, 20.10 Großer bunter Abend, 22.25 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
11 Festkonzert, 12 Mittagskonzert, 13 Mittagskonzert, 16 Orchesterkonzert, 20.10 Großer bunter Abend, 23 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.10 Achte Sinfonie von Beethoven, 12 Mittagskonzert, 13.30 Mittagskonzert, 15.25 Musik, 16.30 Blinde Künstler musizieren, 18 Oper: „Carmen", 20 Bunter Abend, 21 Fest der Volksgemeinschaft, 23 Tanzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Sinfoniekonzert, 13 Unterhaltungskonzert, 15.25 Kammermusik, 17 Heimatschutz-Musik, 19 Lieder zeitg. österreichischer Komponisten, 20.25 Unterhaltungskonzert, 22.15 Abendkonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Konzert, 12.15 Bunte Stunde, 16 Konzert, 17.30 Schallplatten, 18 Deutsche Sendung, 19.05 Mandolinenmusik, 19.50 Leichte Musik, 20.40 Lustspiel: „Bauernmädchen", 22.20 Schallplatten.

Montag, den 21. August 1933.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
13.40 Konzert, 14.55 Schallplatten, 16 Konzert, 17.15 Kammerkonzert, 18.35 Schallplatten, 19.20 Verschiedenes, 20 Oper: „Manon", 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.45 Schloßkonzert, 12.30 Instrumentalkonzert, 13.20 Mittagskonzert, 14.25 Schlager und Tänze, 16 Doppelkonzert im Funkgarten, 18.20 Johannes-Brahms-Lieder, 20.05 Volkslied und Volksgut, 22.30 Tanzmusik,

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.30 Schallplatten, 14 Schallplatten, 14.10 Schlager und Tänze, 16 Doppelkonzert im Funkgarten, 20.05 Volkslied und Volksgut, 23 Unterhaltungskonzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.30 Schallplatten, 12.10 Mittagskonzert, 17 Jungvolk singt, 18 Feierabendkonzert, 20.05 Lieder, 21 Von der Singspielbühne ins Volk, 22.20 Schallplatten, 23 Unterhaltungskonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 13.10 Mittagskonzert, 15.20 Kinderstunde, 15.40 Schallplatten, 17.10 Konzert, 19 Blasmusik, 20.30 Orchesterkonzert, 22.15 Abendkonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11.30 Schallplatten, 12.05 Schallplatten, 12.30 Leichte Musik, 13.40 Schallplatten, 14.50 Orchestermusik, 17.15 Schallplatten, 19.10 Quartettgesang, 19.50 Blasmusik, 20.40 Hörspiel: „Der heitere Schubert", 21.30 Sonate.

Theater- u. Kinoprogramm.

Sommer-Theater: Heute 9 Uhr „Er und sein Doppelgänger"
Capitol: Die Masken des Dr. Fu Manchu
Casino: Das Herz des Riesen
Grand-Kino: Zigeunerkönig
Luna: Das sonderbare Haus
Palace: 6 Stunden Leben
Corso: I. Die Spinne II. König der Steppen
Metro u. Adria: Roma Expreß
Przedwiośnie: Jeder darf lieben
Rakieta: I. Auf Befehl der Frau, II. Schreckliche Nacht

Aus Welt und Leben.

Vier Engländer in den Alpen abgestürzt.

Aus Bern wird gemeldet: In den Bernina-Alpen bei Samaden stürzten am Freitag vier englische Lehrer aus Eton tödlich ab. Die vier Engländer, die sich seit dem 10. August in der Schweiz befanden, waren am Mittwoch aufgebrochen, um einen Berg zu besteigen, kehrten aber nicht zurück. Am Freitag wurden ihre Leichen von einer Rettungskolonne am Fuße eines etwa 100 Meter hohen Abhanges festgestellt. Sie waren angeseilt und sind zusammen abgestürzt. **Man hofft, die Toten bald bergen zu können.**

Feuer auf einem Minister-Luxusboot.

Diplomaten und Frauen springen ins Wasser.

In Cannes fing das **Luxusmotorboot** des französischen Unterstaatssekretärs und Multimillionärs Patenotre in dem Augenblick Feuer, als es sich mit 150 Personen an Bord etwa 160 Meter **von der Küste** entfernt befand. Trotz sofortiger Löschversuche dehnten sich die Flammen rasch vom Bug bis zum Heck aus. Die Gäste des Unterstaatssekretärs, darunter zahlreiche Diplomaten mit ihren Damen, mußten ins Wasser springen, um schwimmend das Ufer zu erreichen. Die Gattin des englischen Botschaftssekretärs, die des Schwimmens unkundig war, wurde von Schwimmern gleichfalls glücklich ans Land gebracht. Das Motorboot mit 250 PS-Motor ist vollkommen ausgebrannt und gesunken.

Auf Jamaika insgesamt 70 Tote.

Die Zahl der bei dem letzten Wolkenbruch auf der Insel Jamaika ums Leben Gekommenen beläuft sich auf siebzig. Die meisten von ihnen sind ertrunken. In Kingston und Saint-Andrew sind sämtliche Brücken teils weggerissen, teils beschädigt. Die an den Pflanzungen angerichteten Schäden werden auf 400 000 Pfund Sterling geschätzt.

Das brennende Kriegsdepot.

P a r i s, 19. August. Die Lage in Aire sur la Lys wurde in den späten Abendstunden des Freitag als äußerst gefährlich bezeichnet. Am Nachmittag wurden in dem unterirdischen Munitionslager, das jetzt schon seit zwei *Tagen in Flammen* steht, weitere Explosionen wahrgenommen, die aber keinen Schaden anrichteten. Die Erhitzung der Erde nimmt von Stunde zu Stunde zu. Die Militärbehörden haben weniger Sorge um die Explosion der Granaten als vielmehr um die Ausströmung der Giftgase, deren Menge nicht abgeschätzt werden kann. Sämtliche Arbeiten zur Freilegung des Lagers mußten eingestellt werden. Die Umgebung ist durch Militär und Gendarmerie streng abgesperrt.

P a r i s, 19. August. Der unterirdische Brand in dem von Engländern am Schluß des Krieges angelegten Munitionsdepot in Aire-sur-la-Lys ist, wie die Blätter melden, gelöscht worden.

Aus dem Reiche.

Der Mord an dem Nachtwächter Wasiak

Die Täter verhaftet.

Vor einigen Tagen wurde in den Morgenstunden in der Nähe von Konstantynow die Leiche eines Mannes gefunden, der sich als der Nachtwächter des Dorfes Mirc-slawice, Szczepan Wasiak, herausstellte. Die sofort von der Polizei eingeleitete Untersuchung ließ die Feststellung zu, daß es sich um einen Racheakt handeln könne, da dem Toten zwar einige Kleidungsstücke geraubt wurden, diese Gegenstände jedoch nicht allein das Motiv des Mordes sein konnten. Die weiteren Nachforschungen haben nunmehr ergeben, daß es sich tatsächlich um einen Racheakt handelt. Der Nachtwächter hatte, wie festgestellt wurde, sich an der Wegbiegung des Dorfes Miroslawice auf einen Balken gesetzt, um ein wenig auszuruhen. Dabei schlief er ein und wurde in schlafendem Zustande von den Mördern angetroffen. Zuerst muß er einige Hiebe mit der stumpfen Seite einer Axt erhalten haben. Einige Stichwunden erst verursachten jedoch den Tod Wasiaks. Als Täter kamen nach den Untersuchungen der 22jährige Czeslaw Darmocz in Frage, der seit längerer Zeit mit dem Toten verschiedene Streitigkeiten hatte. Der Teilnahme am Morde wurden weiterhin ein Bruder des Toten Marjan Wasiak und ein Milchhändler aus Miroslawice Piotr Stefaniak verhaftet. Die drei Verhafteten haben sich zur Tat bereits bekannt. Alle drei wurden ins Gefängnis eingeliefert. (a)

Tragischer Unglücksfall in der Pabianicer Papierfabrik.

Ein Arbeiter vom Treibriemen erfaßt und getötet.

In der Papierfabrik von Steinhagen und Sänger in Pabianice ereignete sich in tragischer Unglücksfall, dem der Arbeiter Andrzej Owczarek, 45 Jahre alt, zum Opfer fiel. Owczarek, der bereits seit langer Zeit in der Fabrik tätig war, hatte die Aufgabe, die Maschinen zu ölen. Gegen 2.30 Uhr, als er wieder dabei war, die Oellager zu versorgen, wurde er plötzlich von einem Treibriemen erfaßt und auf die Maschine geschleudert. Dabei zog sich der Arbeiter so schwere Verletzungen zu, daß er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb Owczarek jedoch, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Tote hinterläßt seine Frau und mehrere Kinder. Die Schuld trifft in erster Linie die Fabrikleitung, da eine Vorschrift für Betriebe besteht, die Maschinen nur dann einer Reparatur zu unterziehen bzw. zu schmieren, wenn der Betrieb stillgelegt ist. (a)

Thorn bekommt Radiosender!

Die Sendestärke Posens wird vergrößert.

Die polnische Regierung wird noch in diesem Jahre die Radiosendestation Posen stark ausbauen und verstärken lassen und im Frühjahr nächsten Jahres den Bau einer neuen Radiosendestation in Thorn in Angriff nehmen lassen, angeblich, um den Bewohnern der beiden Provinzen Posen und Pommerellen einen besseren Radiodienst zu vermitteln. Offensichtlich spricht hierbei der Wunsch mit, die polnische Radiopropaganda in diesen beiden Gebieten zu verstärken, um benachbarten Wellen tatkräftig entgegenwirken zu können. Im einzelnen hat die Polnische Radio-Aktiengesellschaft die Posener Radiosendestation ab 1. Oktober käuflich übernommen mit der Verpflichtung, die Station, die gegenwärtig eine Stärke von 1,5 Kilowatt hat, bis spätestens 1. Dezember d. J. auf eine Stärke von 16 bis 20 Kilowatt zu vergrößern. Den Ausbau der Station wird entsprechend den bestehenden Konzessionen die Firma Marconi durchführen.

Frau Minister Beck bestohlen.

Die sich in Ciechocinek zur Kur aufhaltende Gattin des Außenministers Beck ist bestohlen worden. Die Diebe drangen in das Pensionat und stahlen einen Koffer, in dem sich kostbare Gegenstände, 500 Zloty in bar sowie eine Platinbrosche im Werte von 25 000 Zl. befanden.

Chojny. A u f z u m W a l d f e s t ! Einer guten Sache dient jedermann, der heute das im Weißschen Wäldchen in Chojny, Rudzkastraße (hinter der Brücke) stattfindende Waldfest der hiesigen Ortsgruppe der DSAP. besucht. Soll doch durch den erzielten Reinertrag der Ortsgruppe die Möglichkeit geboten werden, noch in diesem Jahre an den Bau des eigenen Lokals heranzutreten. Wer dieses Fest in Chojny besucht, tut damit nicht nur ein gutes Werk, sondern wird gleichzeitig ein paar angenehme Stunden verleben können. Das Weißsche Wäldchen ist mit einem frischen Rasenteppich ausgestattet und wie dazu geschaffen, die Sorgen des Alltags vergessen zu machen. Da es eben ein Waldfest ist, sind sicherheitshalber zu bequemer Lagerung Decken mitzubringen. Als Kurzweil für die Festbesucher sind vorgesehen: Sternschießen, Scheibenschießen, Glücksrad, Kinderumzug, Kahnfahrt und eine Pfandlotterie mit schönen Gewinsten. Die deutschen Werktätigen von Chojny wie auch aus Lodz sind zu dieser Veranstaltung herzlichst eingeladen. Bei regnerischem Wetter wird das Fest auf den kommenden Sonntag, den 27. August, verlegt.

Bielitz. E r r i c h t u n g e i n e s F l u g p l a t z e s. In Bielitz soll noch in diesem Jahre an den Bau eines Flugplatzes herangegangen werden. Das städtische Komitee Bielitz der LOPP. hat 30 Hektar vom Gute Alexanderfeld angekauft, um auf diesem Gelände einen Flugplatz bauen zu lassen. Den Kontrakt hat u. a. der Vorsitzende der Schlesischen LOPP., Wojewode Dr. Grazynski, unterschrieben. Das Gelände liegt in unmittelbarer Nähe der Stadt.

Warschau. G r o ß r a z z i a. Die Warschauer Polizei veranstaltete im Stadtzentrum eine große Razzia, wobei 193 meist vorbestrafte oder steckbrieflich verfolgte Verbrecher und Mitglieder der Unterwelt verhaftet wurden.

Posen. E i n e n t s e t z l i c h e r V o r g a n g spielte sich in Glowno bei Posen ab. An dem Eisenbahndamm spielten mehrere Kinder. Als der zweijährige Tadeusz Stankowski auf den Eisenbahndamm kletterte, wurde er von einem heranbrausenden Zuge erfaßt und vollständig zermalmt.

Graudenz. S c h w e r e r B o o t s u n f a l l. Am Dienstag unternahmen drei junge Leute eine Paddelbootfahrt nach Sartowitz. Als sie etwa 15 Meter vom Ufer entfernt waren, kam ein Schleppdampfer, der nach Graudenz unterwegs war, vorbei. Infolge des hohen Wellenganges kippte das nur für zwei Personen berechnete Boot um und die Insassen stürzten ins Wasser. Vom Dampfer wurde sofort ein Rettungsboot entsandt, das jedoch nur den Besitzer des Bootes namens Swiatkowski aus Dorposch retten konnte, während der Landwirtssohn Herbert Schmantz aus Radmannsdorf, Kreis Culm, und der in Dorposch bei seinem Bruder zu Besuch weilende Markurowski ertranken.

Siemianowitz. D e n B a u c h a u f g e s c h l i t z t. Ein sonderbarer Unfall ereignete sich am Mittwoch abend in einem Notschacht in der Nähe des Birkenwäldchens bei Siemianowitz. Als der 32jährige Arbeitslose Viktor Mikolaszek, von der Kilinskiego 4 in Siemianowitz, an einem Seil in den Schacht heruntergelassen wurde, brach plötzlich das Querholz, auf dem er saß, wobei ihm der eiserne Haken in den Unterleib drang, diesen aufschlitzte und die Därme zerriß. Der schwerverletzte M. wurde in das Knappschaftslazarett in Siemianowitz eingeliefert, wo sofort eine Operation vorgenommen wurde. Die Verletzungen sind lebensgefährlich. Der Unglückliche ist verheiratet und Vater von 3 Kindern.

Königshütte. E i n A u t o b u s v e r b r a n n t. Vorgestern erlitt ein gut besetzter Autobus der Schlesischen Autobusgesellschaft einen Achsenbruch, der eine Explosion des Benzinbehälters zufolge hatte. Bald stand der Wagen in hellen Flammen, die zahlreichen Fahrgäste konnten sich jedoch in Sicherheit bringen. Obwohl die Feuerwehr energisch an die Bekämpfung des Brandes heranging, brannte der Wagen bis auf das eiserne Gestell nieder.

---

und West. Ein Offizier erzählte, daß er nach der Schlacht von Tannenberg oftmals in der Nacht aus dem Schlafe aufgefahren sei, weil er im Geiste immer wieder jenes vieltausendstimmige Wehegeheul der Russen hörte, welche, in die Masurischen Seen getrieben, dort untersinkend eines qualvollen Todes sterben mußten. Viele berichten, wie am Tage der Schlacht dies furchtbare Geheul weithin den Donner der Kanonen übertönte. Welch eine Predigt! Wenn man die Sprache Gottes ein wenig versteht. . . . Gott bleibt der Gott, der im Dunkel wohnt . . .", so ist es für den Laien, der die Bibel ohne die Schriftgelehrtenbrille studiert hat, doch ganz klar, welchen Gott der Theolog hier schildert. Nach der Bibel wohnt der Gott der Liebe in einem für Menschen unvorstellbarem Lichte und nicht im Dunkel. Die Bibel spricht aber auch von einem Fürsten der Finsternis, und dieser ist, wie Jesus sagte, ein Mörder. Als Text zu dieser Predigt mißbrauchte Althaus die Worte Jesajas 40, 9: „Siehe, das ist euer Gott!"

Es irrt der Laie, der annimmt, daß das Theologiestudium Bibelforschung sei. Die Theologie ist ein Lehrsystem, in dem die verschiedenen philosophischen Systeme, angefangen von den griechischen bis zu den neuesten, der wiedergeborenen alexandrinischen Philosophie, mit umgebogenen biblischen Lehren vermengt worden sind. Das Ganze wurde dann in ein christliches Mäntelchen gesteckt. Die Theologie ist nichts weiter als christlich angestrichener Talmud. Jahrhunderte hindurch hat die spekulative Theologie an dem Gottesbegriff gearbeitet. Es wurde so lange abstrahiert, bis von Gott weiter nichts übrig geblieben ist als die vier Buchstaben. Ein abstrakter Gott! Nach der Bibel ist Gott Wirklichkeit. Die Anerkennung des Lichtes der Wirklichkeit im Dunkel der Abstraktion ist ein Widerspruch, es ist die Bejahung des Wirklichen in der Verneinung desselben. Darauf läuft die theologische Dialektik hinaus, dadurch wird die Theologie zum Atheismus. Das ist die Theorie. Praktisch, d. h. zur Auswertung in bezug auf das Publikum, hat die Theologie Gott bestehen lassen. Dieses theologische Denken ist voll von Weltbegriffen, die Gott inkommensurabel sind. Die orthodoxe Dogmatik ist von glaubens- und lieblosen Begriffen der antiken Philosophie, die Gott verdinglichen, geradezu überwuchert. Die Theologie hat immer die Dreistigkeit besessen, Gott in den Bereich der menschlichen Begriffe herabzuzerren, ja sie scheut nicht einmal davor zurück, aus Gott einen Teufel zu machen, wie die angeführten Worte aus der Predigt des Lic. Althaus deutlich beweisen. Ludwig Feuerbach sagt in seiner Philosophie der Zukunft zu diesem Thema Folgendes: „Wie lächerlich ist es, die theoretische Negation des Christentums zu verfolgen und doch zugleich die tatsächlichen Negationen des Christentums, von denen die neuere Zeit wimmelt, bestehen zu lassen. Die Hegelsche Philosophie ist der letzte großartige Versuch, das verlorene untergegangene Christentum durch die Philosophie wieder herzustellen, und zwar dadurch, daß, wie überhaupt in der neueren Zeit, die Negation des Christentums mit dem Christentum selbst identifiziert wird. Die vielgepriesene spekulative Identität des Geistes und der Materie, des Unendlichen und Endlichen, des Göttlichen und Menschlichen ist nichts weiter als der unselige Widerspruch der neueren Zeit — die Identität von Glaube und Unglaube, Theologie und Philosophie, Religion und Atheismus, Christentum und Heidentum auf seinem höchsten Gipfel, auf dem Gipfel der Metaphysik. So wenig der aus dem Unglauben wieder hergestellte Glaube ein wahrer, weil stets mit seinem Gegensatz behafteter Glaube ist, so wenig ist der aus seiner Negation sich wieder herstellende Gott ein wahrer, vielmehr ein sich selbst widersprechender, ein atheistischer Gott." Ludwig Feuerbach schrieb diese Worte im Jahre 1843. Wie wahr sind sie auch heute! Mit solch einem Gott läßt sich schon Politik treiben, Kapitalismus rechtfertigen und Heere christlicher Fürsten, die zum Morden, Sengen und Brennen auszogen, segnen. Aber den Jesajas sollten die Herren Theologen dabei aus dem Spiele lassen. Die Berufung auf die Propheten scheint doch nur dem Zwecke zu dienen, uns glauben zu machen, daß sie das lieben, was sie in Wirklichkeit bitter hassen müssen.

S i g i - S i g m a.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto A b e l. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» - Lodz, Petrikauer-Straße 101

Als Arbeiter in Rußland.

Rußland — wie man es sieht.

Ein österreichischer Sozialdemokrat, der seit längerer Zeit in Rußland in einem Betrieb arbeitet, versucht im Nachstehenden einen wahrheitsgetreuen Bericht zu geben. Er beginnt mit der Schilderung der Schwierigkeiten der richtigen Beurteilung.

Je unleidlicher die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den kapitalistischen Ländern werden, um so größer wird das Interesse für Sowjetrußland und um so stärker wird das Bedürfnis nach wahrheitsgetreuen Berichten über alles, was dort vorgeht.

Bücher gibt es genug über das neue Rußland. Die einen schreiben begeistert dafür, die andern dagegen. Also hält man sich an die Arbeiter, die Rußland erlebt haben, hört und liest, was sie berichten. Aber man trifft auch hier dieselben Widersprüche: denselben Betrieb, dieselbe Stadt lobt der eine, während der andere mit dem Schimpfen nicht fertig wird. Wie soll man sich diese gegensätzlichen Urteile erklären?

Wenn die bürgerlichen Rußlandfahrer schlecht und die proletarischen gut berichten würden, so wäre die Sache einfacher. So aber hört man von manchem Bürgerlichen, der sich Rußland angesehen hat, anerkennende Worte, dagegen verlassen es viele Arbeiter mit einem sehr ungünstigen Urteil. Und gerade diese schlechten Urteile von Arbeitern und Angestellten, die in Rußland gearbeitet und gelebt haben und es mißmutig verließen, richten einige Verwirrung an.

Wenn Bürgerliche Sowjetrußland loben, so hängt das oft mit einem Geschäft zusammen oder es imponiert ihnen die russische Industrieentwicklung, die technisch die besten kapitalistischen Betriebe zum Vorbild hat, der reiche Mittel zur Verfügung stehen und die im Gegensatz zu den kapitalistischen Ländern einen großen Warenhunger zu befriedigen hat. Oder es gefällt ihnen das stürmische Tempo, der lebhafte Pulsschlag des großen Wirtschaftsaufbaues.

Aber uns interessiert ja vor allem, warum Rußland von Arbeitern und Angestellten so verschieden beurteilt wird. Man kann die Arbeiterberichterstatter in zwei *Gruppen teilen: in Mitglieder von Arbeiterdelegationen und in Leute, die in Rußland gearbeitet haben.*

Kann der Rußlanddelegierte über die Sowjetunion urteilen?

Mitglied einer Rußlanddelegation zu sein, ist ganz schön.

So eine Delegationsreise ist ein ununterbrochener, schöner Sonntag, der im Wiener Bahnhof beginnt und dort wieder endigt. Man wird täglich mehrmals festlich empfangen, wird gut verpflegt und unterhalten, was es Gutes und Schönes zu sehen gibt, wird einem gezeigt. Zu all diesen schönen Dingen und der gehobenen Stimmung kommt eine geschickte und ständige, freundliche und unmerkbare Beeinflussung. Darin sind die Russen Meister. Und die Delegierten, die ja nicht russisch können, sind ganz auf ihre liebenswürdigen Führer angewiesen, denn sie haben keine andere Informationsquelle. Damit ist absolut nicht gesagt, daß ihnen über Rußland falsche Daten mitgeteilt werden. — Alles ist wirklich, was sie sehen und das meiste richtig, was sie hören. Aber wer kann bei der Fülle des Gebotenen das Einzelne kritisch beurteilen, bei jeder der vielen Zahlen, die ihm täglich mitgeteilt werden, sich ein Verhältnis ausrechnen und vergleichen? Da wird den Delegierten zum Beispiel über die vielen Millionen Paar Schuhe vorgetragen, die in den riesigen Schuhfabriken im letzten Jahre erzeugt wurden, und man erklärt ihnen, dieses Jahr werden es laut Plan um soundso viele Millionen Paar mehr sein. Rechnet sich da jeder aus, daß noch nicht ein Paar Schuhe auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre kommen und kennt jeder die Qualität dieser Gegenstände?

Mit den russischen Arbeitern kommen die Delegierten öfter bei Feiern und Besichtigungen, sonst aber nur wenig und da nur auf dem Weg über den Dolmetscher zusammen. Das ist aber die Kardinalfrage: wie es dem russischen Arbeiter geht, wie er arbeitet, wohnt, ißt, denkt und fühlt, wie er sich zum Fünfjahrplan und zum Sowjetregime stellt. Was die Delegierten darüber berichten, ist eingepaukt.

Der Delegierte kann ruhig über seine Reise und über seine Erlebnisse berichten, aber über Sowjetrußland zu urteilen, soll er bleiben lassen.

Mit Arbeitsvertrag in Rußland.

Ebenso einseitig wie die guten Berichte der Arbeiterdelegierten und ebenso vorsichtig aufzunehmen sind die schlechten Berichte der Rückwanderer.

Die wenigsten fahren aus Begeisterung und Opferbereitschaft nach Rußland. Die meisten kommen hierher, weil sie in ihrem Land keine Arbeit hatten, weil sie sich hier ständige Arbeitsmöglichkeit und erträgliche Lebensbedingungen erhoffen. Wer große Erwartungen hat, dem kann man schon im voraus prophezeien, daß er enttäuscht sein wird. Wer aber zu Hause ein waschechter Genosse war, bleibt es auch hier.

Die Einstellung und die Erwartungen, mit denen man nach Sowjetrußland kommt, sind von entscheidender Bedeutung für das spätere Urteil, Wie die einseitige antibolschewistische Propaganda viele tüchtige Leute, die in ihrer Heimat keine Arbeit haben und die Rußland sehr gut brauchen könnte, davon abhalten, in die Sowjetunion zu fahren, so führt die einseitige prorussische Propaganda dazu, daß viele mit Illusionen herkommen, die dann sehr rasch zerstört werden und ein dauerndes Unbehagen zurücklassen. Das gilt weniger für die Oesterreicher, als für Reichsdeutschen. Ein bißchen enttäuscht ist fast jeder, denn wer herfahren will, ist eher geneigt, alles Gute an den Berichten zu glauben. In seinem Kopf entsteht ein Bild von Rußland, das dann mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt, denn an einem Orte ist eben nicht alles Gute beisammen. Alles ist hier irgendwie unfertig und vieles unbequem. Bei einem richtigen Genossen ist die Enttäuschung in einigen Stunden oder Tagen überwunden, denn er sieht bald ein, daß er viel Nachsicht üben muß. Und dann ist es doch in so vielen Dingen hier angenehmer, ein Arbeiter zu sein als anderswo. Die andern aber legen an Rußland einen viel strengeren Maßstab an, als an einen kapitalistischen Staat oder Betrieb.

Der Betrieb.

Für den Betrieb sind die Ausländer hergerufen worden und er spielt natürlich auch bei ihnen die größte Rolle. Wem es in der Arbeit gut geht, der fühlt sich in der Regel auch sonst wohl. Nur spürt man hier bei den Ausländern im Betrieb eine Ueberempfindlichkeit, wie sie in der Heimat nicht zu bemerken war, obwohl die Behandlung hier und dort gar nicht zu vergleichen ist.

Tüchtige Leute kommen hier immer gut durch. Aber manche erwarten, daß ihre bloß mittelmäßige Qualitäten wie Wunder angestaunt und bewertet werden sollen. Sie wollen ganz einfach als Ausländer mehr sein als jeder Russe, und sind beleidigt, wenn sie mit qualifizierten Russen konkurrieren müssen. Jeder fühlt sich hier als Spezialist, jeder will mehr können als die russischen Arbeiter und Meister, aber nicht immer ist das der Fall. Manche minderqualifizierte Leute laufen dauernd mit dem Gefühl herum und sagen es auch jedem, daß sie nicht genug beachtet und nicht hoch genug geschätzt werden. Fahren sie dann nach Hause, so erzählen sie, daß die Russen nichts können.

Auch die Herabsetzung von Akkordlöhnen ist oft ein Stein des Anstoßes für die Ausländer, obwohl sie in der Regel Garantielöhne haben. Aber so ein neuer Betrieb fängt vielleicht — aus verschiedenen Gründen — mit fünfmal so hohen Akkordlöhnen an, als sie dann beim normal und eingearbeitet funktionierenden Betrieb berechnet werden. Nicht jeder will diese Notwendigkeit einsehen und — fährt wütend heim.

Die Frauen.

Manche Frauen von Ausländern fügen sich mit einer Selbstverständlichkeit in die neuen und einfachen, aber für sie doch so komplizierten Verhältnisse ein und fühlen sich nach kurzer Zeit hier zu Hause. Ein andrer Teil gewöhnt sich schwer ein, findet sich aber schließlich ab, einige aber wollen absolut nicht hier bleiben. Weil sie Heimweh haben, weil sie sich nicht verständigen können, weil ihnen die Küche zu klein ist, als sie es gewöhnt sind und aus hundert anderen Gründen. Sie raunzen solange, bis auch ihren Männern alles zuwider ist und sie mit ihnen nach Hause fahren. Daß auch diese Leute über Rußland nicht gut berichten, ist erklärlich.

Das Heimweh packt auch viele Männer. Anfangs hat es ja jeder; bei manchen wird es aber stärker — so stark, daß sie deshalb nach Hause fahren. Kann ein Mann sagen, daß er wegen Heimweh nach Hause gefahren ist? Unmöglich. Also muß er eine Ausrede finden und am bequemsten ist die allgemeine: In Rußland ist es schlecht.

Auch die Leute, die wegen ungenügender Leistung nach Hause fahren müssen, sind auf Rußland nicht gut zu sprechen. Es kommt schon auch vor, daß Ausländergruppen nicht auf Rose gebettet sind. Wird zum Beispiel irgendwo in der Steppe oder tief im Walde ein neuer Schacht angelegt oder ein großes Objekt zu bauen begonnen, so haben es die Pioniere, die Ersten, nicht leicht. Es dauert immer eine Zeit, bis die Zubringung und die Organisation klappt. Natürlich fährt auch mancher zurück, weil ihm in Rußland der Lebensstandard zu niedrig ist; das sind aber Ausnahmefälle.

Aus all dem Gesagten ist also zu verstehen, daß die Berichte von heimgekehrten Arbeitern in der Regel nicht gut sind. Und diejenigen, die sich in Rußland wohlfühlen, die also den schlechten Berichten ein Gegengewicht bieten, die sind eben in Rußland und haben wenig Gelegenheit, in den heimatlichen Zeitungen und Versammlungen zu berichten.

Sowjetrußland ist das größte Streitobjekt der Parteien. Es gibt dort schon viel Gutes und noch viel Schlechtes. Wer Gutes finden will, findet mehr als genug, und auch wer Schlechtes finden will, kann mehrere Bücher damit füllen. Wer objektiv berichten will, muß auch die Tendenz feststellen: ob es besser oder schlechter wird, und in welchem Tempo — das kann man nicht in einigen Reisewochen erfahren —, und darf an Rußland nicht den Maßstab der westlichen Länder anlegen. Wer all das berücksichtigt, dessen Bericht wird zwar nicht himmelhochjauchzend ausfallen, wie der mancher Delegierter, er wird aber bestimmt das Geschehen im heutigen Rußland bejahen.

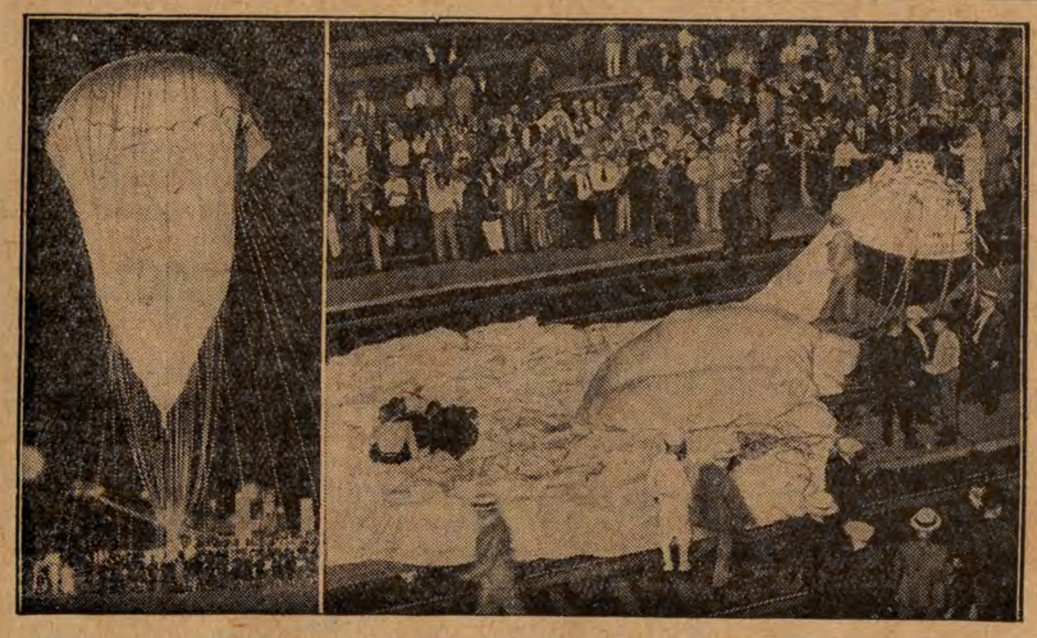
(Ein weiterer Artikel folgt.)

Flüssige Tapeten.

Ein Industrieller aus Mailand hat, dicht vor den Toren der Stadt, sich ein Landhaus errichtet, das das Letzte am Komfort bietet. Als besondere Sehenswürdigkeit sind die „flüssigen Tapeten" zu betrachten, die jedes Zimmer kleiden. Es handelt sich um eine farbige Glasschicht, hinter der ununterbrochen, wie wir es bei Blumengeschäften usw. gewohnt sind, Wasser herrunterrieselt, das im Sommer die nötige Kühlung schafft. Eine Zentralheizungsanlage erlaubt während der kühleren Monate durch Erwärmung des Wassers ebenfalls die Benutzung der flüssigen Tapeten ...

Ein Flugzeug mit Gummiflügeln.

Das amerikanische Flugzeuggeschäft wird in nächster Zeit durch eine Neukonstruktion belebt werden, die Henry Ford auf den Markt bringen wird: Das Flugzeug mit Gummiflügeln. Die Erfindung scheint eine große Zukunft zu haben, da Laboratoriumsversuche eine starke Bruchfestigkeit der Gummitragflächen ergeben haben und insbesondere die Gefahren der starken Schwingungen fast ausgeschaltet sind.



Zum verunglückten Stratosphärenflug in Chicago.

Links: Der Ballon des Forschers Settles fünf Minuten vor dem Start. Rechts: Die nach 10 Minuten Flug abgestürzte Gondel und Ballonhülle; der Flieger blieb unverletzt.



1] Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

Die Sonne beschien schon die Buchenkronen der alten Gutsallee. Es mußte auf die sechste Morgenstunde gehen. Irene von Köller wickelte sich aus der rosaseidenen Daunendecke heraus, die sie beim ersten Erwachen immer in einem Knäuel um sich vorfand, und ließ die Jalousien hochrascheln. Sie öffnete das Fenster und reckte die kräftige Gestalt in die sommerliche Luft, schlug mit den sonnenbraunen Armen ein paar Schwünge, blinzelte lächelnd in die Sonne und machte wie eine drollige Katze: „ua, ua!"

Nebenan, im Zimmer Margas, regte sich noch nichts.

Irene öffnete die Tür und sah zur Schwester hinein. Dasselbe weiße Bett stand da, in die Mitte des Zimmers ragend; hellfarbene Wände und eine goldfarbene Damastdecke gaben ein warmes Licht in die grüne Dämmerung, die von den Jalousien kam. Margas brauner, kurzgeschnittener Kopf war nur in seinen Umrissen zu erkennen. Sie lag schon wach im Bett und winkte mit einem Fuß zur Begrüßung.

„Hallo! — Morgen, Jungfer Irene! Haben gnä' Fräulein ausgeschlafen?"

„Gleich sechs Uhr, Marga. Gehen wir noch schwimmen? Du weißt, Vater brummt, wenn wir nicht pünktlich am Kaffeetisch sind."

„Ist's denn warm?"

„Bullenhitze!"

„Schwindel! Bei dir ist immer Bullenhitze!"

„Na, guck' doch — die Sonne!" sagte Irene und zog die Jalousien auf.

Hoch stand das goldene Rad der Sonne über der Buchenallee und schien in breiten Bändern in das Zimmer hinein.

Marga wandte den Kopf dem Licht entgegen und war mit einem Ruck aus dem Bett.

„Ich geh' reiten!"

„Ach, komme doch mit mir schwimmen!" bat Irene.

„Nein, nein! Das ist ein Morgen zum Reiten!"

Irene zog eine Grimasse und sagte, sich in ihr Zimmer zurückwendend:

„Und dein Erdbeerversand?"

„Bin ja zurück, ehe die Körbe zur Bahn gehen!"

Die Tür klappte zu.

Von beiden Seiten begann das Wasserrauschen.

Von draußen vernahm man die Geräusche des geschäftigen Morgens.

Irene, deren Aufgabe es war, die Rechnungen der Wirtschaft zu führen, hörte, während sie vor dem Spiegel das blonde, straffe Haar bürstete, wie unten in der Milchkammer die Stimme der Mamsell Annchen kommandierte. Die Milchkannen wurden auf das Milchauto geladen und in die Stadt gefahren. Ihr Klappern hatte die geliebte Melodie der Arbeit. Holzpantoffeln klopften auf den gepflasterten Seitengang, der zum Hofe führte. Hühnergackern kam von da, und das Scharren eines Reisigbesens, von dem Pferdeknecht Fritz energisch gehandhabt.

Morgensymphonie eines Gutshofes . . .

Eine Stunde später saß Familie von Köller um den Frühstückstisch auf der Terrasse, von der vier Steinstufen zur Buchenallee hinunterführten. Der Vater, ein großgewachsener Mann mit starkem, blondgrauem Haar, saß wie ein älterer Freund zwischen seiner ältesten Tochter Irene und der Jüngsten, Edna. Marga fehlte am Tisch.

Herr von Köller trug ein blaues Hemd mit offenem Schillerkragen. Es gab seinem braunen Männerkopf etwas Jungenhaftes. Er sah auf die lederne Armbanduhr und sagte leicht geärgert:

„Marga wieder nicht hier!"

Edna hob jäh den Kopf und faltete böse die Brauen.

„Sie reitet jetzt immer auffallend lange aus!"

Ihr Ton war so, daß der Vater erstaunt fragte:

„Was soll das heißen, Edna?"

Die Jüngste blies eine dunkle Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Ich meine nur."

„Wann ist sie denn fortgeritten? Weißt du es, Irene?"

„Kurz nach sechs Uhr."

„Und wohin?"

„Ja, das weiß ich nicht, Vater. Jedenfalls in Richtung auf Borgstedt. Der Weg ist ja jetzt herrlich."

Eine Pause trat in der Unterhaltung ein.

„Hat Herr Höwell eigentlich ein Lieferauto angeschafft? Gut Borgstedt war doch bisher damit sehr schlecht versorgt."

„Da muß man Marga fragen!" rief Edna und ließ das Messer heftig auf den Teller schlagen.

„Aber . . .!" sagte der Vater und sah hilflos seine Jüngste an.

Irene griff in ihrer ruhigen, maßvollen Art ein:

„Höwell hat zuviel finanzielle Schwierigkeiten, um jetzt vor der Ernte noch Anschaffungen zu machen, glaube ich."

„Borgstedt hat ja schon von dem alten Höwell her mit Schulden zu schleppen. Ich weiß nicht so genau Bescheid, aber man hört doch, daß die Schwierigkeiten dort kein Ende nehmen."

„Helmut Höwell hat jedenfalls keine Schuld daran!" sagte Edna in leidenschaftlichem Ton.

„Gewiß, gewiß!" beschwichtigte der Vater, mit einem beunruhigten Blick auf die Tochter. „Ich habe da von Pflanzenversuchen gehört. Die jungen Leute, die immer mit Theorien von den Hochschulen kommen — das kostet dann ein Heidengeld, und man gerät immer tiefer in die Tinte. Aber kann ja sein, ihm glückt's, was dem Alten nie geglückt ist. Haben ja eine Strecke schauderhaften Sand auf Borgstedt."

Damit schlug er seine Morgenzeitung auseinander. Es wurde still am Tisch.

Am Endgatter der Buchenallee sah Irene jetzt den Postboten vom Rad steigen. Sie schnellte auf, lief die Steintreppen hinunter und wie ein Blitz die Allee entlang. Ihre kräftige Gestalt im hellblauen Leinenkleid hatte etwas Amazonenhaftes. Der Vater schickte ihr ein Lächeln nach. Als sein Blick aber zu Edna hinüberschweifte, sah er mit Befremdung, daß sie in Verfinsterung auf ihren Teller starrte.

„Ist dir etwas?" fragte er schwach.

„Was soll mir sein?"

Sie pfiff ein paar Takte vor sich hin, die nicht zu ihrem Gesicht paßten.

Irene kam federnd zurück, in hocherhobener Hand einen Brief schwenkend.

„Na, da hat das liebe Herz ja Ruhe", meinte Edna ironisch.

„Post, Post, Post, Post!" rief Irene, war schon am Tisch und warf sich fröhlich in den Sessel. Es war der immer erwartete Brief aus Südafrika.

„Aha, von ihm!" machte der Vater.

„Pst! Nun lesen lassen!" Sie hatte den Brief aufgeschlitzt und legte beide Hände an die Ohren. Mit glücklichem Gesicht las sie in der geliebten Handschrift.

Der Vater sah wieder auf die Uhr. Er spürte die Unruhe, die von seiner Jüngsten ausging. „Wird doch nichts geschehen sein?" murmelte er wie für sich. Er schellte nach dem Diener.

„Er läßt euch alle grüßen!" sagte Irene, noch immer lesend.

„Wie geht's ihm?"

„Herrlich, herrlich!"

Sie winkte jedem weiteren Zuruf ab.

Der alte Diener kam. Er trug des Morgens immer eine grüne Joppe über seiner schwarzen Dienerweste. Mittags wurde die Joppe mit einem ausgedienten Frack vertauscht. Wenn Gäste kamen, trug er eine weiße Schleife um den langen, faltigen Hals, sonst eine schwarze Schleife.

An dieser Schleife tastend, stand er an der Tür und wartete auf die Anrede.

„Wissen Sie, wo Fräulein Marga hingeritten ist, Becker?"

„Ja, Herr von Köller, na, da wird se wohl nach dem Borgstädter Wald jeritten sein. Da reitet Fräulein ja sehr jerne hin!"

„Welches Pferd hat sie denn?"

„Jaa", sagte Becker langgezogen, „da wird se wohl den Fuchs jenommen haben. Oder — nä — ich glaube, se hatte den Schimmel."

„Na, Sie wissen es also nicht?" sagte der Vater ungeduldig lachend.

„Na — ich wä—iß auch nich. Ich habe Fräulein bloß reden hören im Stall. Wenn Mamsell Annchen morjens rejiert, kann ainer ja manchmal nich fä—in ä—ijen Wort verstehn."

„Na, schön! Danke, Becker."

„Ich kann ja mal den Fritz fragen gehen. Der Fritz, der wä—iß ja mä—istens von Fräulein Marga alles."

„Gut, gut, Becker."

Der alte Diener entfernte sich langsam.

Edna war aufgestanden und lief unruhig auf der Terrasse hin und her.

Irene faltete ihren Brief zusammen, sah abwesend in das Grün der Wipfel und sagte mit einem frohen Seufzen:

„Na, Väterchen, dann gibt's wohl noch in diesem Sommer Abschied von hier."

„Soso?!" sagte der Vater, und ein Zug von Verzicht ging über sein offenes Gesicht. „Also er kommt bald — oder wie denkt ihr euch das?"

„Das ist noch ganz unbestimmt, Vater. Aber das Haus ist fertig geworden, und er schreibt, er wartet bloß auf mich!"

Der Vater schwieg.

„Vielleicht kann er nicht selber kommen", fügte Irene nach einer Weile hinzu. „Er ist mit dem Bau von drei neuen Maschinen beauftragt worden. — Dann muß Ernst Streitmann mich mitnehmen."

„Ernst Streitmann? Wer ist das?"

„Aber du weißt doch, Vater. Sein Freund, der junge Ingenieur, der damals mit ihm 'rüberging. Erinnerst du dich nicht? Er ist einmal bei uns gewesen, vor zwei Jahren."

„Erinnere mich nur dunkel. Und der junge Mensch kommt nach Deutschland zurück?"

„Ja — auf kurze Zeit! Will Aufträge mitnehmen, schreibt Max."

Jetzt kam Becker zurück.

„Ja, Fritz wä—iß auch nich . . . Herr von Köller, darf ich abdecken?"

„Also dann ans Tagewerk!" sagte der Vater und erhob sich. Erst jetzt sah man ganz, was für ein riesiger, breitschultriger Mann der Vater der drei Schwestern von Köller war.

„Wo ist denn Edna geblieben?" fragte er.

Irene sah sich um. Die Jüngste war verschwunden. Sie mußte während der Unterhaltung die Terrasse leise verlassen haben.

„Was ist denn nur mit dem Mädel, Irene? Ein merkwürdiges Benehmen heute beim Frühstück. — Weißt du's nicht?"

Des Vaters tiefe Stimme klang hell vor plötzlicher Sorge.

„Nichts weiß ich. Aber Vater, was soll denn sein?" fragte Irene energisch. Mit betonter Gleichgültigkeit wandte sie sich gleich darauf an den Diener: „Becker, wo sind die gestrigen Rechnungen zusammengelegt? — Bei Mamsell Annchen? — Auf Wiedersehen, Vater!"

Sie winkte ihm nach, während er die Stufen herunterschritt. Kaum war er um die Hausbiegung verschwunden, als sie mit schnellen Füßen zu der Glastür ging, die die Terrasse mit dem Hausinnern verband. Sie durchquerte eilig das Gartenzimmer und gelangte auf die Diele.

„Edna!" rief sie hell. „Edna!"

Keine Antwort.

Irene stieg die Treppe empor. Die Tür von Margas Schlafzimmer stand weit offen. Das Hausmädchen klopfte die Betten und sang dazu wehmütig und laut das Lied von dem treuen Husaren, der sein Mädchen ein ganzes Jahr und noch viel mehr liebte.

Irene stieg noch eine halbe Treppe höher.

Die Tür zu Ednas Mansarde war verschlossen. Sie drückte auf die Klinke, aber von innen war der Schlüssel umgedreht worden.

„Edna!"

Stille.

Dann eine gereizte Stimme:

„Was willst du denn? Ich kann dich jetzt nicht 'reinlassen!"

„Wollte nur wissen, ob du da bist, Kleine."

Edna antwortete nicht.

Ist dir was?, hätte Irene gern noch gefragt, aber sie sah ein, daß dies sinnlos war. Mit zusammengepreßten Lippen und gefurchter Stirn ging sie die Treppen wieder hinunter.

An der Tür von Margas Schlafzimmer hielt sie an. Die Treue des Husaren wurde dort immer noch besungen.

„Lina", sagte sie, „wenn der Fleischer anruft, ich weiß Bescheid; holen Sie mich dann an den Apparat! Ich bin jetzt im Gartenzimmer."

Das Gartenzimmer war der Raum, in dem des Vaters großes Schreibpult stand. Hier erledigte Irene ihre täglichen Obliegenheiten für den Gutshaushalt, trug die Rechnungen ein, besorgte die Zahlungen an die Lieferanten und an das kleine Gutspersonal, das nur jetzt in der Zeit der ersten Obsternte und des Heuschnitts durch fremde Landarbeiter vermehrt war.

Seit die Mutter der drei Schwestern von Köller in jungen Jahren an einer Lungenentzündung gestorben war, trug Irene, die Aelteste, die Sorge und Verantwortung für den Haushalt. Und nicht nur das; sie ersetzte mit einer Feinfühligkeit und Gewissenhaftigkeit ohnegleichen die zu früh verstorbene Mutter, ersetzte sie nicht nur den jüngeren Schwestern, sondern war auch für den Vater eine Stütze, an die er sich in seiner oft unschlüssigen Art immer wieder wandte. Durch das, was sie an Verantwortung in so jungen Jahren mit ihrem Vater zu teilen gewohnt war, besaß sie eine Sicherheit und einen fraulichen Zug über ihr Alter hinaus.

(Fortsetzung folgt.)



Roosevelt, der Mensch.

unterbrochen kontrollierte er die Tiefenverhältnisse und zwischen den verhängnisvollen Untiefen zeichnete er dem Frachtdampfer seinen Weg vor. Die Luft war geladen von elektrischen Wellen. Bertier kämpfte gegen den Aufruhr seiner Sinne, dessen er in dieser Nacht nicht Herr zu werden vermochte. Da schlang sich ein runder Arm um seinen Hals. Jäh fuhr er herum: „Was ...

Eine Hand umschloß ihm den Mund, glühend umklammerte ihn die Frau.

„Nein, nein! nicht hier, bitte!"

„Warum nicht?"

Er entzog sich ihrer Umarmung. „Du hast nicht das Recht ... hier ... und besonders nicht heute abend. Wir sind von Gefahren umgeben, das Schiff kann scheitern, es kann ..."

Er machte eine verwirrte Bewegung, Schweißperlen traten auf seine Stirn: „Geh!"

Er Fühlte an seinem Mund ihren Atem. „Du bist gar nicht nett, Alain!"

Er straffte sich, wiederholte verzweifelt: „So geh doch!"

Da wich sie zurück und bemerkte mit einem kleinen Lächeln: „Wohin schickst du mich? Zu dem andern? ..."

Er stürzte auf sie zu, packte sie bei den Händen: „Schweig!"

Sie drängte sich an ihn. Er beschwor sie: „Laß mich!"

Mit rauher Kehle sandte er einen Befehl durch die Röhre.

„Ich will! Und im Augenblick!" Verstört sah er sie an. „Oder niemals!"

Ein Schwindel ergriff ihn. Er öffnete die Arme. Da erschütterte die Brücke ein hastiger Schritt. Grall, den Hals tief in die Schultern geduckt, stürzte sich auf ihn. Bertier zögerte eine Sekunde. Dann ringen sie miteinander. Es war ein schweigender und gräßlicher Kampf, Röcheln und dumpfe Hiebe. Und plötzlich warf ein furchtbarer Stoß den einen von dem andern. Der Dampfer vibrierte noch gleich einem zu Tode getroffenen Baumstamm. Das war für den Kapitän wie ein Riß in die eigene Flanke. Sein Schiff! Aber da blickte er auf die Frau, kehrte sich brüsk zu Bertier und schrie ihm ins Gesicht: „Ich hasse dich! Und jetzt ersaufen wir! Um so besser! ... Zu den Rettungsboten!" ...

Sieben Minuten waren nötig, um sie klar zu machen. Sieben weitere, und Bertier überwachte die letzte Ausbootung in die letzte Schaluppe.

„Und jetzt sind Sie an der Reihe, Leutnant!"

Er schüttelte den Kopf. Und zu der Frau, die sich in Todesangst zum Boot vordrängt, sagte er hart: „Du bleibst!" Er stieß sie bis zur Kommandobrücke. „Was soll das?" fragte Grall. Ohne zu ihr hinzusehen, zwang Bertier die Frau in die Knie.

„Da ... zwischen uns beiden bis zum Ende!"

Weder sie noch Grall begriffen. Das Wasser war bereits bis zum Knöchel gestiegen. Sie heulte auf: „Feiglinge!" Der Kapitän fuhr auf Bertier los: „Ich befehle dir ..."

Eine hohe Woge ging über die am Boden liegen Frau hinweg. Bertier ließ nicht locker. Grall versuchte, sie emporzuheben und noch einen Moment waren die Kameraden durch die Frau verbunden. Dann fühlten sie sich plötzlich der Last entledigt. Und auch ihnen stieg das Meer nun langsam an die Kehle. Aber ihre befreiten Hände fanden noch so viel Zeit, sich zu vereinigen und alsdann grüßend sich zu den Mützen zu heben ...

(Deutsche Uebersetzung von Margarete Michailowski.)

Humor.

Früh übt sich. „Ich hab dich jetzt mindestens zehnmal gerufen, Karl, und du hörst nicht. Was soll denn bloß einmal aus dir werden?" — „Kellner."

Macht der Gewohnheit. „Ich begreife nicht, daß du mir überhaupt noch ins Gesicht sehen kannst!" — „Man gewöhnt sich eben an alles!"



Beim Phrenologen.

„Ihre Beule am Hinterkopf deutet auf eine starke musikalische Begabung hin." — „Da haben sie Recht, Herr Doktor, ich hab mich da am Klavier gestoßen."

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 34 (229) | Sonntag, den 20. August 1933 | 11. Jahrgang

Frau an Bord.

Von **Ives Florence.**

Unter Aechzen und Keuchen stieß der Frachtdampfer, schwarz von Kohle und Nacht, seinen Vorderstieven durch die dichten Schatten. Die Ellenbogen auf dem Tisch, lauschte Grall den Schlägen der Kolben. Sein Schiff und er: ein einziges Wesen, ein einziges Leben.

Zwei Männer: Grall, der Kapitän, die borstigen grauen Haare zur Bürste gekämmt, mitAugen, farblos unter den verschiedenen Horizonten, eine Maske mit fast brutal hervorspringenden Gesichtsteilen; Bertier, der Zweite, rund und kindlich das Antlitz, das aber in der Leidenschaft durch eine furchtbare Heftigkeit entstellt werden konnte; den Männern voll Kühnheit gegenüber, schüchtern in Gesellschaft der Frauen.

Grall warf einen Blick auf die Uhr, dann auf den noch immer schlafenden Bertier. Er hob die Schultern, ordnete seine Joppe.

Er stieg hinauf, an Stelle des andern die Wache zu beziehen ...

... In Gedanken versunken sah Grall Colombo im Nebel untertauchen. Er vernahm Bertiers Schritt, wendete den Kopf und blieb wie angenagelt auf seinem Sitz. „Was bedeutete denn das?"

Es war nicht mehr und nicht weniger als eine Frau, die Bertier der Kapitän entgegenschob. Dieser betrachtete die auf seinem Schiff ungewöhnliche Erscheinung voll Verwirrung.

Mit einer reizenden Geste streckte sie flehend die Arme nach ihm aus, daß es wie ein Ruck durch seinen Körper ging. Er bemerkte, seltsam beunruhigt, ihre zarten, unglaublich zerbrechlichen Hände.

„Nun?" fragte Bertier mit sonderbarer Gereiztheit.

Grall raffte sich auf. Ein Matrose ging vorüber. „He! Germain, die Vorratskammer herrichten zum Aufenthalt für diese Frau hier!"

„Unnötige Arbeit!" ließ sich sofort Bertier vernehmen. „Sie mag meine Kabine haben, oft genug habe ich die deine mit dir geteilt!"

„Einverstanden!" entgegnete Grall.

Er rief alsdann der Frau fast brutal zu: „Strenges Verbot, die Kommandobrücke zu betreten!"

Nachdenklich begaben sich die Männer zu ihren Posten, und nur allmählich wich die Scheidewand, die sich ganz plötzlich zwischen ihnen aufgerichtet hatte.

„Was soll man mit ihr anfangen?"

Grall verharrte in zornigem Schweigen, endlich entschied er? „Was? ... Bei der ersten Zwischenlandung übergebe ich sie dem Hafenkommandanten! Da kann ich ihr nicht helfen!"

... Auf dem schmalen Tisch in der Kabine dampfte die Suppe. Grall hatte bereits Platz genommen, während noch Bertier herumstand und sich sichtlich anstrengte, das, was er auf dem Herzen hatte, hervorzubringen. „Vielleicht ..." Grall warf ihm einen verstohlenen Blick zu; verlegen senkte Bertier den seinen.

„Du hast recht!" meinte Grall, und er selbst holte die Frau herbei. Furchtsam trat sie näher; er hieß sie, sich zwischen sie beide niedersetzen.

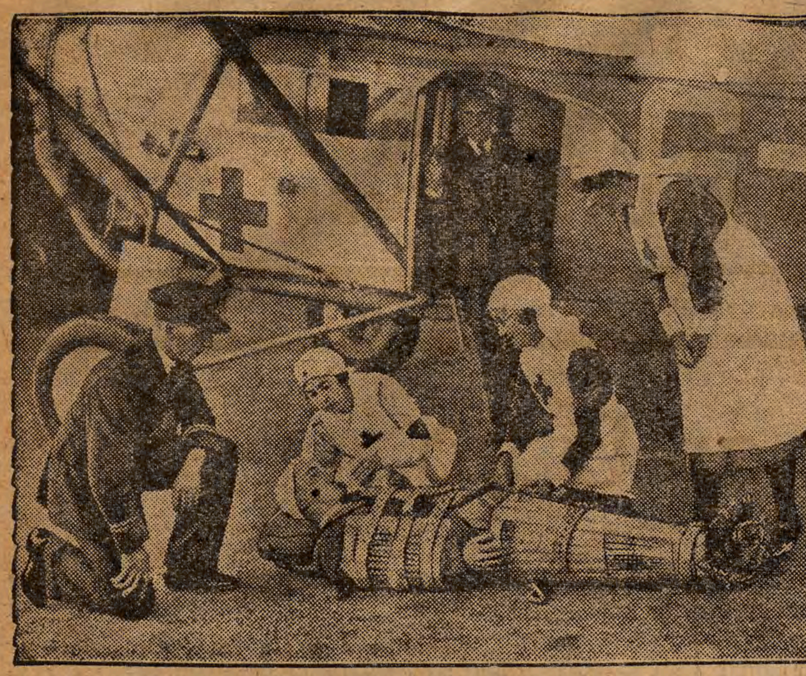
Sie erzählte ihre traurige Geschichte: Mit einem Mann verheiratet, der sie bis aufs Blut peinigte, hatte sie den Schutz und die Tröstungen eines jungen Pflanzers gefunden. Der Gatte überraschte sie, stach den Liebhaber nieder und marterte die Frau von nun an mit noch mehr ausgeklügelten Foltern. Schließlich war sie geflohen und hatte in dem ersten besten Schiff Unterschlupf gesucht.

... Von diesem Tag an nahm sie teil am Leben der zwei Kameraden. Wenn Grall vom Dienst auf der Kommandobrücke festgehalten wurde, wußte sie Bertier in eine Ecke des Dampfers zu locken, und — mit ihrem Mund an seinem Ohr, ihren Körper ganz nahe dem seinen — sprach sie eifrig auf ihn ein, warf dabei aber zu Grall nach dem Kompaßhäuschen neckische Blicke hinüber.

Grall, dessen Ironie sie zur Unterwürfigkeit zwang, kam alsdann zu ihnen und sie ließ Bertier achtlos gehen, ohne sich um sein stummes Flehen nur im geringsten zu kümmern.

Zweimal machte der Dampfer Zwischenlandung und zweimal fuhr er mit der gefährlichen Ladung wieder weiter. Grall erkannte seinen Fehler und erwog ihn mit einer Art Wollust. Er wußte, daß diese Leidenschaft die letzte sein würde, eine verzweifelte Leidenschaft des alternden Mannes, der sich für eine Minute an Bord zurückhalten läßt, gerade solange, um in den Rest seines Lebens noch ein Leuchten hineinzutragen. Aber er hatte die Jugend gegen sich, die Jugend seines Freundes. Der Bursche entriß ihm diese letzte Freude. Wenn er ihm doch Verständnis entgegenbringen wollte, Bertier hatte ja noch das Leben vor sich! ... Aber Bertier verstand nicht, nur daß er dieser Frau mit der Sonnenhaut verfallen war, und daß zwischen ihr und ihm der andere stand, der Alte, der seinen Teil forderte und ihn vielleicht auch erhalten würde, weil er der Herr des Schiffes war und seine Macht stets zu gebrauchen wagte ...

Sorgenvoll saß Bertier über die Karten gebeut, ...



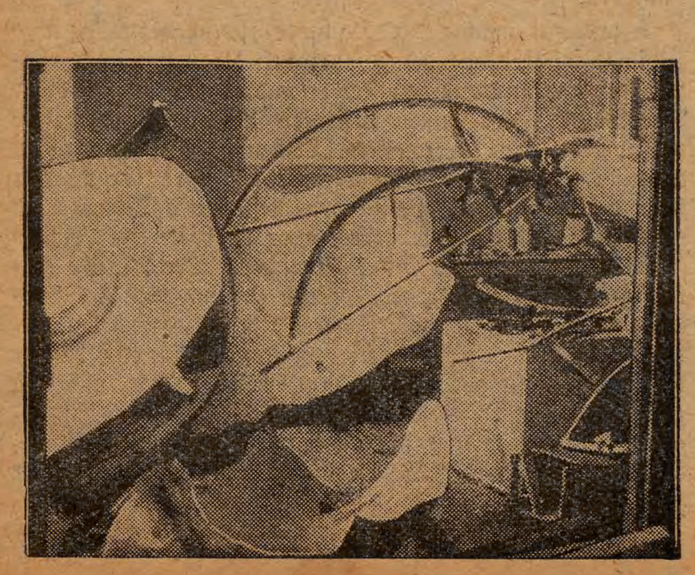


Fliegender Sanitätswagen. Unser Bild zeigt ein Flugzeug des englischen Roten Kreuzes.

Rechts: **Das jüngste französische Brautpaar.** Die erst 12½ Jahre alte Braut und ihr 17jähriger Verlobter erhielten vom Präsidenten der französischen Republik die Genehmigung zu Eingehung der Ehe.





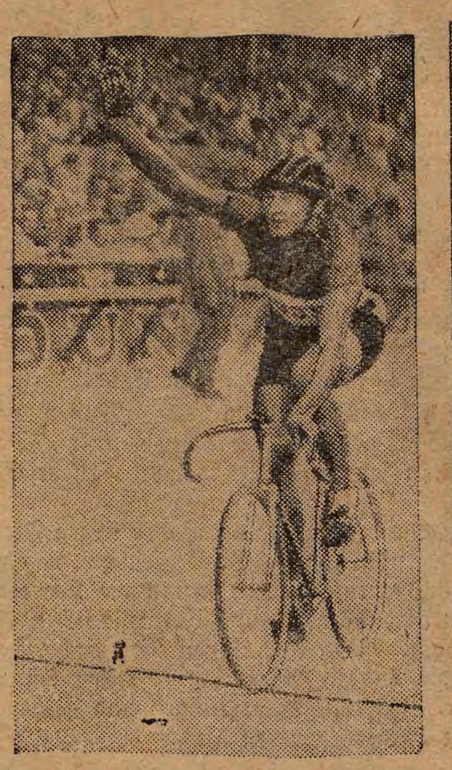


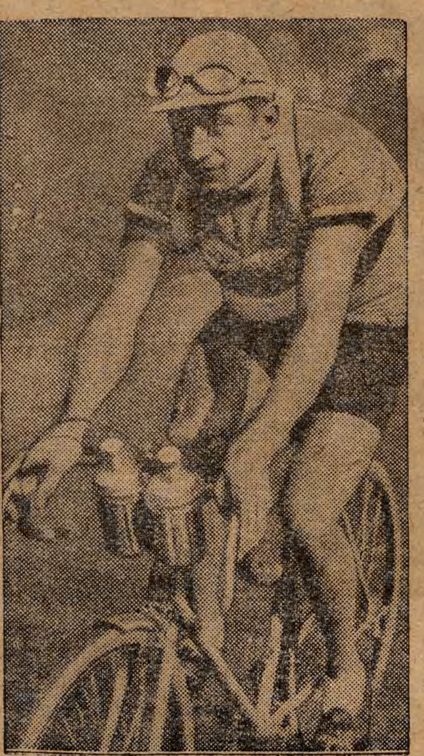
Ein weiblicher Minister. Der amerikanische Staatssekretär Frau Frances Perkins im Gespräch mit Arbeitern.

Links Mitte:

Künstlicher Blitz. In einem deutschen Museum wurde eine Blitzversuchsstation errichtet. Das Modell des Dorfes zeigt, wie ein Dorf gebaut sein muß, um der Brandgefahr bei Gewittern zu entgehen.

Picards geplatzte Gondel. Die Explosion der Gondel erfolgte, wie bekannt, bei einer Prüfung im Brüsseler Laboratorium, die der Assistent Professor Piccards, Max Cosyns, unternommen hatte. Zwei Arbeiter fanden den Tod, drei trugen schwere Verletzungen davon.





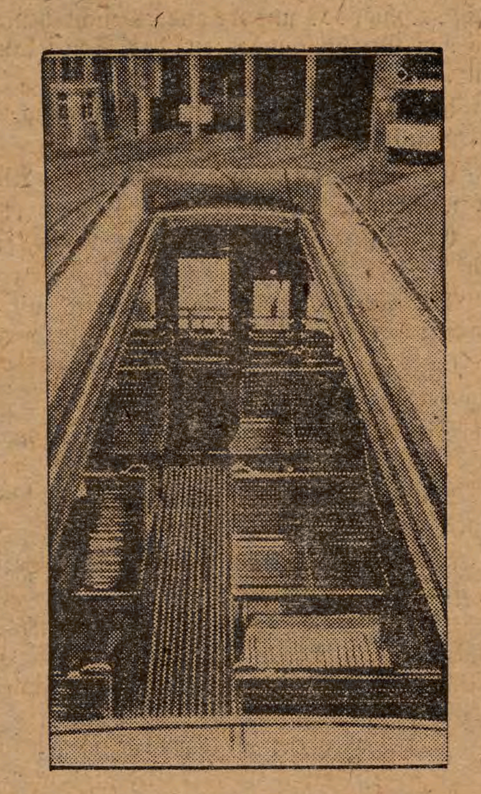


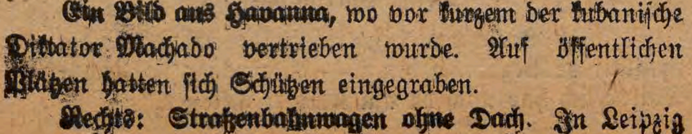
Von links nach rechts: **Van Egmond,** ein Holländer, der in Paris die Weltmeisterschaft für Amateure gewann.

Speicher, der Sieger aus der „Tour de France“, gewann am Montag auch den Titel eines Welt-Chausseemeisters.

Ein Denkmal des neudeutschen Nationalheros Horst Wessel. Die politischen Gefangenen des bayrischen Lagers Dachau, das durch seine vielen Morde besonders berüchtigt ist, wurden gezwungen, diesen Gedenkstein zu errichten.







Ein Bild aus Havanna, wo vor kurzem der kubanische Diktator Machado vertrieben wurde. Auf öffentlichen Plätzen hatten sich Schützen eingegraben.

Rechts: Straßenbahnwagen ohne Dach. In Leipzig wurden Straßenbahnwagen in Verkehr gebracht, die leicht herausnehmbare Dächer haben. Eine während der Hundstage sehr gute Dienste leistende Einrichtung.